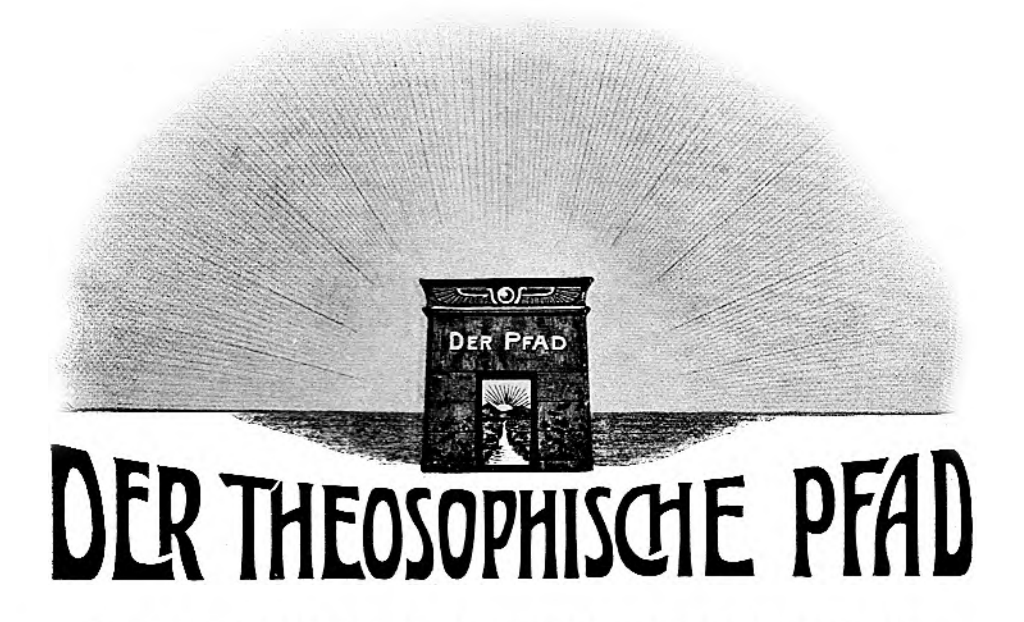


DER THEOSOPHISCHE PFAD

INTERNATIONALE ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

FREI VON SEKTENTUM UND POLITIK



Unter der Leitung von Katherine Tingley
gewidmet der Verbreitung der Theosophie, dem Studium der alten
und modernen Ethik, Philosophie, Wissenschaft und Kunst und
der Hebung und Läuterung des Heim- und Nationallebens

Herausgegeben von J. Th. Heller
Verlag für Universale Bruderschaft und Theosophie
J. Th. Heller, Nürnberg

„Möge ein Mensch, welcher all seine Sinne und Organe zügelt, sich Mir, seinem wahren Selbst, ergeben, seine ganze Aufmerksamkeit auf Mich richten. Denn nur derjenige, welcher seine Sinne und Organe im Zügel hält, besitzt spirituelles Wissen. Neigung zu den sinnlichen Dingen entsteht in demjenigen Menschen, welcher sie betrachtet. Aus Neigung entsteht Begierde; aus Begierde entsteht Zorn; aus Zorn erhebt sich Betörung; aus Betörung kommt Verlust des Gedächtnisses; aus dem Verlust des Gedächtnisses entspringt Zerstörung der Unterscheidungskraft; durch die Zerstörung der Unterscheidungskraft geht der Mensch seiner Vernichtung entgegen."

* * *

Wessen Herz den sinnlichen Dingen nicht zugetan ist, der findet Freude in sich selbst und genießt, durch Hingebung mit dem Höchsten vereint, unveränderliche Seligkeit. Denn jene Befriedigungen, welche durch die Berührung der Sinne mit äußerlichen Objekten entstehen, gebären Schmerz, da sie einen Anfang und ein Ende haben, o Sohn Kuntis. Der Weise ergötzt sich nicht an ihnen.

Bhagavad Gita.

DER THEOSOPHISCHE PFAD

ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN VON J. TH. HELLER

VERLAG FÜR UNIVERSALE BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHIE
NÜRNBERG

Preis: vierteljährlich M. 2.25, halbjährlich M. 4.50, jährlich M. 9.--
Ausland: vierteljährlich M. 2.50, halbjährlich M. 5.—, jährlich M. 10.—
Einzelne Hefte 80 Pfg.

XIV. JAHRGANG JANUAR-FEBRUAR 1916 NUMMER 10 u. 11

Inhalt



RAJA YOGA-KINDER AUF DEM WEGE ZUM GRIECHISCHEN THEATER ZU POINT LOMA
zur Aufführung des Symposiums »Die kleinen Philosophen«
INTERNATIONALES THEOSOPHISCHES HAUPTQUARTIER, POINT LOMA, CALIFORNIEN

DER THEOSOPHISCHE PFAD

XIV. JAHRG. JANUAR-FEBRUAR 1916 NUMM. 10 u. 11

Der Herr hat mich gehabt im Anfang seiner Wege; ehe er etwas schuf, war ich da. Ich bin eingesetzt von Ewigkeit, von Anfang, vor der Erde.

Sprüche VIII, 22, 23.

DIE WIEDERVERKÖRPERUNGSTATSACHE UND IHR EINFLUSS AUF DAS TÄGLICHE LEBEN.

Das Leben nach dem Tode ist eines der größten Mysterien des Menschen. Wie viele haben sich mit der Lösung dieses Geheimnisses auf der Grundlage rechten Denkens und gesunder Anschauungen wohl schon befaßt? Diese Frage kommt wohl jedem zu Gemüte, der die mancherlei Theorien und Ideen prüft, die sich um dieses Geheimnis weben und die sich vor dem Gewissens-Richterstuhl strenger Gerechtigkeit und Vernunft so häufig als unhaltbar erwiesen haben. Die Idee von dem ewigen Himmelslohn und von der ewigen Höllenstrafe, wie verstößt sie doch so fühlbar gegen jede Gerechtigkeit und gegen die göttliche Liebe, mit der sie in einem Atem im Zusammenhang genannt wird. Oder die Geistertheorie des Spiritismus, die jeder wissenschaftlichen Grundlage ermangelt und die so sehr den Stempel des Selbstsüchtigen an sich trägt! Und die vielen Gleichgültigen und materialistisch Denkenden, die sich mit der Frage des Weiterlebens überhaupt nicht abgeben wollen und die dem Drängen des Herzens nach Wissen über das Wesen der Seele durch einfaches Ableugnenwollen alles Nichtsichtbaren und Nichtgreifbaren ausweichen möchten! Und doch kommt keiner über das Schicksal eines jeden Menschen, sterben zu müssen und die Pforte des Todes zu beschreiten, hinweg, und doch muß jeder in der Todesstunde dem großen Geheimnis in Wirklichkeit gegenübertreten! Wer weiß, was in diesem Augenblick das Herz auch eines solchen bewegt, der in seinem ganzen Leben von der Seele und ihrer Göttlichkeit nichts wissen wollte!

Der Drang nach Wissen und nach Aufklärung über die Tatsachen des Göttlichen und Seelischen und ihre Beziehungen zum Menschen, in einer Form, die Herz und Verstand gleichermaßen

befriedigt, ist in unserer heutigen Zeit mächtig gewachsen und wächst ständig mehr. Dafür sorgen schon die gewaltigen Ereignisse, die der Weltkrieg mit sich bringt und die spürbaren Folgen, die er für jeden Menschen so deutlich zeitigt. Daß die großen Katastrophen unserer Zeit eine völlige Umwandlung aller Begriffe und Meinungen, Ideen und Werte mit sich bringen, darüber sind sich heute auch die einig, die weniger tief schauen können. Und daß aus dieser großen Gährung neue Werte erstehen müssen, fühlt jeder, der dem gewaltigen Zuge unserer Zeit mit Aufmerksamkeit zu folgen sich bemüht.

Dieser Wissensdrang geht heute auch ganz besonders in der Richtung der Erkenntnis über den Menschen selbst vor. Denn die altgewohnten, landläufigen, kümmerlichen und des wirklich befriedigenden Geistes der Wahrheit entbehrenden Ansichten über das Wesen des Menschen bieten in diesen Zeiten des Sturmes und Wehes keinen Halt für den Bekümmerten, nach Festigkeit und Herzenstrost Suchenden, der in irgend einer Form von dem gewaltigen Krieg so tief berührt wird, sei es durch direkten Verlust eines oder mehrerer seiner Lieben, sei es durch die eine oder andere der vielen Wunden, die der Krieg schlägt, nicht zuletzt durch die große Bedrücktheit in Herz und Gemüt, die in jedem Menschenwesen ihre Spuren deutlich fühlbar hinterläßt. Man kann heute mit Bestimmtheit sagen, daß sich in den meisten Menschen ein Etwas regt, das seinen Weg nach außen in die Offenbarung sucht. Viele kennen es noch nicht ganz bewußt, aber sie spüren sein Regen, und es bedarf vielleicht nur eines kleinen Anstoßes, um dieses innere Drängen ins klarere Bewußtsein treten zu lassen.

Das Mysterium des Lebens und seines Wesens, besonders von dem Zeitpunkt ab, in welchem es die Pforte des Zustandes betritt, den wir Tod nennen, wo der sichtbare Körper stirbt und das unsichtbare Etwas im Körper das Erdenleben eine Zeitlang verläßt, ist es, was heute dem Menschen näher geht als je zuvor. Das große Sehnen so vieler Seelen nach wirklichem Trost, den nur die reine Wahrheit, den nur wirkliches, inneres Wissen dem Herzen erteilen kann, das beständige Suchen nach einem festen Halt inmitten des unendlichen Leids ist es, das den Menschen schließlich zur inneren Ruhe und Besinnung bringt und das Erwachen seines wahren Ichs veranlaßt.

Keine Tatsache befriedigt in dieser Hinsicht das Herz mehr,

als das starke innere Bewußtsein, daß es mit dem Menschen nach dem Tode noch nicht aus ist. Das wissen wir wohl alle, und selbst der stärkste Materialist kann diese innere Stimme mit ihrer deutlichen Botschaft von der ewigen Dauer und Unzerstörbarkeit des Lebens nicht zum Schweigen bringen und hört sie in stillen Stunden, wenn das Weltgeräusch schweigt und das unruhige Gemüt für eine Weile zur Ruhe gebracht ist. Es handelt sich nur darum, diesem inneren Ahnen und Fühlen noch eine gewisse Bestimmtheit zu geben, die den Verstand ergreift und auch ihn auf die Stufe des Wissens bringt. Und diese Aufgabe erfüllt in vollem Maße jene Tatsache der Wiederverkörperung, deren Wissen dem Westen im Verlaufe der Zeit verloren ging und die jetzt unserem Gemüt durch die aufklärende Arbeit der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft wieder neubelebt nahe gebracht wird.

Es ist keine neue Lehre. Der größere Teil der Menschheit, der Osten, kennt sie noch, und nur dem Westen ist sie verloren gegangen. Als Christus noch auf Erden wandelte, beherrschte sie in voller Klarheit Leben und Lebensführung, und den ersten Christen war sie noch so geläufig, wie es bei der unverdorbenen Reinheit einer jeden der großen Weltreligionen gar nicht anders sein kann.

Wenn es heute wieder bekannt wird, was die wahre Natur des Menschen in Wirklichkeit ist, daß die Seele der wirkliche Mensch ist, daß sie göttlich und unsterblich ist; wenn ein starkes Licht auf den Pilgerpfad der Seele von Leben zu Leben geworfen wird, so daß die wirklichen Tatsachen des Lebens dem Menschen auch auf wissenschaftliche Weise zum Bewußtsein kommen und sein Denken und Handeln im täglichen Leben beeinflussen, ist dies nicht ein unschätzbarer Gewinn, der in unserer Zeit ganz besonders von unendlichem Werte sein muß? Wird die Denkrichtung, und damit auch das Handeln nicht besser in die Bahnen des Wahren, Schönen und Guten gebracht werden, wenn die Menschen unterrichtet sind über ihr wahres Wesen, über ihre Hoheit und Würde, wie sie die jedem eigene göttliche Natur mit sich bringt? Wenn sie wissen, daß ihre gegenwärtige Laufbahn auf Erden nur eine Episode in den vielen Erdenleben ist, die ein jeder schon auf Erden gewandelt hat, und daß dieses gegenwärtige Leben nur dazu da ist, um die Erfahrungen der Seele auf dem Wege zur Vollkommenheit zu vermehren?

Das Wiederbekanntwerden mit den Tatsachen der Wiederverkörperung ist eine Angelegenheit der Seele selbst, die jeder nur

durch eigenes Denken, Prüfen und Forschen verarbeiten kann. Hier kann es sich nur um hilfreiche, selbstlose Anregungen und Winke, um ein Mitteilen des Selbsterforschten und Gewonnenen, um ein auf reiner Menschenliebe beruhendes Gemeinschaftsgefühl, hervorgegangen aus der mehr oder weniger bewußten Erkenntnis der Einheit aller Menschenseelen, handeln, um ein wohlwollendes Sehnen, Licht und Wahrheit zu verbreiten. Aber da es eben eine Angelegenheit der Seele ist, eine wichtige Sache, die jeden Menschen selbst betrifft, so ist es auch natürlich, daß der angefachte Funke der eigenen inneren Erkenntnis wächst und zur Flamme werden muß, sobald sich der Mensch nur auch ernstlich mit Selbsterkenntnis befaßt und nach dem Königreich des Himmels, das mit Gewalt genommen werden muß, verlangt.

Je mehr sich ein Mensch mit den wahren Tatsachen des Lebens befaßt, einen um so stärkeren Einfluß werden sie auf sein Leben ausüben. Wahrheit ist eben eine mächtige Kraft, die nur zum Guten führt. Und wenn ein Mensch erst einmal auf dem Wege zum Wissen über seine Natur geht, muß sich da nicht auch jede gewonnene Erkenntnis im Denken und Handeln bemerkbar machen? Ist es nicht so auch mit allen Dingen, die wir erleben und erfahren? Und ist Wissen nicht eine starke Kraft, die auf einmal das ganze Leben zu ändern vermag? Wie viel mehr muß dies der Fall sein bei einer Erkenntnis, bei dem Lebendigwerden der seelischen Kräfte, der göttlichen Mächte, die in uns allen schlummern und nur darauf warten, zur Offenbarung zu gelangen?

Wenn der Mensch weiß, daß er in Wirklichkeit eine göttliche Seele ist, die ewig, unsterblich und unzerstörbar ist, und die bei ihrer Pilgerfahrt auf Erden immer wieder und wieder einen Körper bewohnt und ihn als Werkzeug benützt, um Erfahrungen auf dem Wege zur göttlichen Vollkommenheit zu erlangen, welch ein ungeheuerer Gewinn muß ihm aus solchem Bewußtsein erwachsen? Muß dieses Wissen nicht einen heilsamen, gesundenden, kräftigenden, Leben gebenden Einfluß auf sein ganzes Wesen ausüben? Wird es ihm nicht jenes höhere Gefühl der Freiheit und des wahren Lebens verleihen, das mit wahrem Menschentum so innig verwachsen ist? Wird es ihn nicht auf einmal auf die höhere Stufe des Denkens und Handelns erheben, auf der er sich als ein verantwortliches Wesen fühlt, das es in der Hand hat, sein und anderer Schicksale zu gestalten? Wird es ihn nicht zum Bewußtsein seiner eigenen

Kraft erheben, zu einem absoluten Vertrauen auf sein eigenes, höheres Selbst, zu einem Pflichtbewußtsein in bezug auf das Verhalten seinen Mitmenschen gegenüber?

Welche ungeheueren Perspektiven eröffnet nicht schon der bloße einfache Gedanke an die Tatsache der Wiederverkörperung, und wie einschneidend werden erst die Maßnahmen in bezug auf wahre Lebensführung sein, wenn sich das Bewußtsein von dieser Tatsache Schritt um Schritt Eingang in das Gemüt verschafft hat! Ist es nicht schon im Hinblick auf diese erlösende und befreiende Macht der Wiederverkörperungstatsache der kleinen Anstrengung wert, den alten Staub der Meinungen abzuschütteln und der reinigenden Luft, dem kräftigenden Lichte der Wahrheit Eingang zu verschaffen?

Wissen ist Macht! Wir müssen das Wissen von unserer wahren Natur wieder erringen. Wir müssen wissen, warum wir hier auf Erden sind, wir müssen unseren Zweck und unser Ziel kennen, wenn wir unser Leben zweckentsprechend und zielbewußt gestalten wollen? Wandeln wir nicht ansonst in der Irre wie Blinde? Wie mächtig doch die heutigen Ereignisse in ihrer deutlichen Sprache zu uns reden! Wie sie an das Gewissen jedes Einzelnen appellieren! Wie sie das Gemüt aus langem Schlafe wachrütteln und die Seele in uns erwecken, jenes innere Etwas, das der Befreiung und Erlösung aus der Knechtschaft des Niederen harrt!

Nur das Wissen über unsere Natur bringt uns auf den Standpunkt rechten Denkens und rechten Handelns. Würden wir nicht häufig anders denken und handeln, wenn wir uns unserer göttlichen, höheren Natur mehr bewußt wären und die praktische Einsicht in unsere Kraft besäßen, mittels der höheren Natur die niedere beherrschen zu können? Würden wir unsere Bibel und besonders die wichtigen ethischen Lehren des Meisters von Nazareth nicht besser verstehen und beherzigen, und was noch wichtiger ist, befolgen, wenn wir uns der Zweiheit unserer Natur mehr bewußt und die daraus unmittelbar hervorgehenden Folgerungen im täglichen Leben ziehen würden? Würden wir es nicht besser verstehen, was damit gesagt ist, daß der Körper der Tempel des heiligen Geistes ist? Würden wir nicht das Gebot, das höchste Gebot: »Du sollst deinen Nächsten mehr lieben als dich selbst« beherzigen und auch anwenden, wenn wir wüßten, daß Universale Bruderschaft ein Gesetz in der Natur ist und daß demgemäß alle Menschen eins sind, weil sie alle göttliche Seelen sind? Man entledige sich des unbedachten Einwurfs,

daß wir ja dies alles schon wüßten, daß es Moralpredigten seien, daß es alles schon in der Bibel stehe. Wir können uns heute mit Lippenwerk nicht mehr zufrieden geben. Wir haben genügend gesehen, wohin die Menschheit trotz aller Predigten, trotz des Hersagens von Bibelsprüchen gekommen ist. Was wir brauchen sind Taten, selbstlose Taten, das wahrhaftige Ausführen aller der Gebote unserer heiligen Schriften, damit es der ganzen Menschheit zum Segen gereiche! Und zu diesem Ausführen gehört Wissen, lebendiges Wissen über uns selbst, über unser Wesen, unseren Zweck und unser Ziel auf Erden.

Dieses Wissen wird uns wieder gradweise zuteil, je mehr wir in die Tatsache der Wiederverkörperung eindringen und die gewonnene Einsicht in unserem täglichen Leben praktisch verarbeiten. Welch hoher Gewinn für unser ganzes Fühlen und Streben ist es schon, wenn die schreckliche Bürde, die heute noch auf der Menschheit ruht, die Furcht, vertrieben worden ist! Und wo kann noch Furcht vor dem Tode herrschen, wenn man weiß, daß der Tod nur die Pforte zu neuem Leben ist? Fürchten wir uns etwa vor dem Schlafe, da wir doch wissen, daß er nur ein Zwischenzustand der Ruhe und des Friedens ist, aus dem der Mensch gestärkt zu neuem Schaffen erwachen muß? Und wo könnte es ein Todesbangen geben bei dem Wissen von der Tatsache, daß der Tod nur die Pforte zu neuem Leben, daß er eine wohltätige Einrichtung der Natur für das Ausruhen der Seele, wie es der tägliche Schlaf für den Körper ist, aus welchem großen Schlaf es ein Erwachen der Seele zur Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit im neuen Erdenleben gibt? Hat dieser wunderbare Gedanke nicht etwas Hohes, Erhabenes, Versöhnendes, Beruhigendes, Heiliges? Und welcher Trost erwächst nicht den vielen trauernden Müttern, Frauen, Brüdern und Schwestern, die ihr Liebstes verloren haben und hingeben mußten in dem großen Weltkriege, wenn sie wissen, wie es mit ihren Lieben steht, daß sie wie alle Menschen einst wiederkommen und daß es ein Wiedersehen gibt, das alle, die sich liebten, in neuen Gemeinschaftsbanden, in neuer Tätigkeit, in neuem Leben und Streben auf Erden vereinigt?

Die Theosophie, die alte göttliche Weisheitsreligion, hat in unserer Zeit ihre hohe Mission, den Menschen das alte, verloren gegangene Wissen wieder nahezubringen, aufgenommen, und die Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft, als die Vermittlerin dieser göttlichen Weisheit, arbeitet unter Katherine Tingleys

Führung an diesem großen Menschheitswerk für Wahrheit, Licht und Befreiung. Von dem alten Wissen über die Natur des Menschen und seiner göttlichen Wesenheit ist es besonders die Tatsache von der öfteren Wiederverkörperung der Seele auf ihrer irdischen Pilgerfahrt zu ihrem göttlichen Ursprung, von dem sie ausging, welche unserer Zeit als eine Licht- und Segensquelle wieder zur Würdigung und Beherzigung geboten ist. Das Beschäftigen des Einzelnen mit dieser Tatsache durch beständiges Nachdenken und eigenes Prüfen liegt jetzt sozusagen in der Luft. Je mehr Menschen solche heilsamen Gedanken hegen, desto rascher wird unserer Zeit geholfen sein. Ist es nicht das Gedankenmaterial, was das Gemüt auf die Stufe bringt, die der Qualität der Gedanken entspricht? Wenn schlimme, unnütze, falsche Gedanken den Menschen erniedrigen, müssen nicht hohe, wahrhaftige, heilige Gedanken den ganzen Menschen und sein Dichten und Trachten auf eine höhere Stufe erheben, die der Welt zum Heil gereicht? Alle Angelegenheiten, welche die göttliche Seele, die der Mensch selber ist, betreffen, tragen den Stempel des Hoheitsvollen, und es ist ohne allen Zweifel, daß sie einen mächtigen, reinigenden und erhebenden Einfluß auf das tägliche Leben ausüben.

Das Leben ist ewig und reich an Kräften und Werten. Unendlich hoch reicht die Stufenleiter des Wissens. Es sind nur Anfänge dieses Wissens, die wir hier berühren, deren Kenntnis für jeden, der den rechten Weg betreten will, jedoch unerläßlich ist. Der erste notwendige Gedanke ist, sich als göttliche Seele zu fühlen und zu denken. Mit diesem wahrhaftigen Gedanken erwacht der innere Feuerfunke, der im Weiterglimmen schließlich zur Flamme werden wird. Die Erkenntnis der göttlichen Wesenheit der Seele hat als direkte Folge die innere Gewißheit und Zuversicht von der Wiederverkörperung der Seele, ein Wissen, das die größte Reformation im Einzel- und Gesamtleben hervorruft, die je vorstellbar ist. Denn dieses Wissen bringt den Menschen erst zum Bewußtsein seiner Menschenwürde und verleiht ihm die unbegrenzten Möglichkeiten, die jeden Einzelnen zum Zustandebringen einer schöneren, einer besseren Zeit, zur Herbeiführung jenes ersehnten großen Friedens befähigen, dessen Grundlage die bestehende innere Harmonie, der Friede in der eigenen Brust voraussetzt.

Wir wollen es also genau im Auge behalten — es handelt sich bei der Darlegung der Reinkarnation oder Wiederverkörperung nicht

etwa um eine Lehre, die dem Gemüt aufgezwungen werden soll, sondern um die Wiederbekanntmachung einer wahrhaftigen Tatsache, deren Erfassen für die Durchführung rechter Lebenskunst und Lebensweisheit von ungeheuerer Wichtigkeit ist. Es handelt sich um große, höhere Wahrheiten, die jeden Menschen angehen und die Beachtung erheischen, ganz besonders in unserer Zeit. Möge sie jeder eingehend prüfen, möge er die Stille, fern vom Geräusch des Tages benützen, um das Licht der Seele zu entfachen. In diesem inneren Lichte wird er die Wahrheit schauen, wird er die Gewißheit und Zuversicht erringen, den Pilgerpfad der Seele zu erkennen, der, in göttlichem Ursprung beginnend, hinab sich hinzieht durch die irdischen Lebensgänge, worauf durch Leid erneut, durch Mitleid wissend, durch Opfer und Entsagung die Seele sich im Kampfe den Sieg erringt, die Höhen wieder zu beschreiten, wo Licht und Wahrheit thronen, von wo sie kam, ein Strahl und Funke Gottes.

Wahrheit ist Anfang und Ende. Wenn die Wahrheit nicht wäre, so wäre nichts. Deswegen betrachten Weise die Wahrheit als einen Schatz.

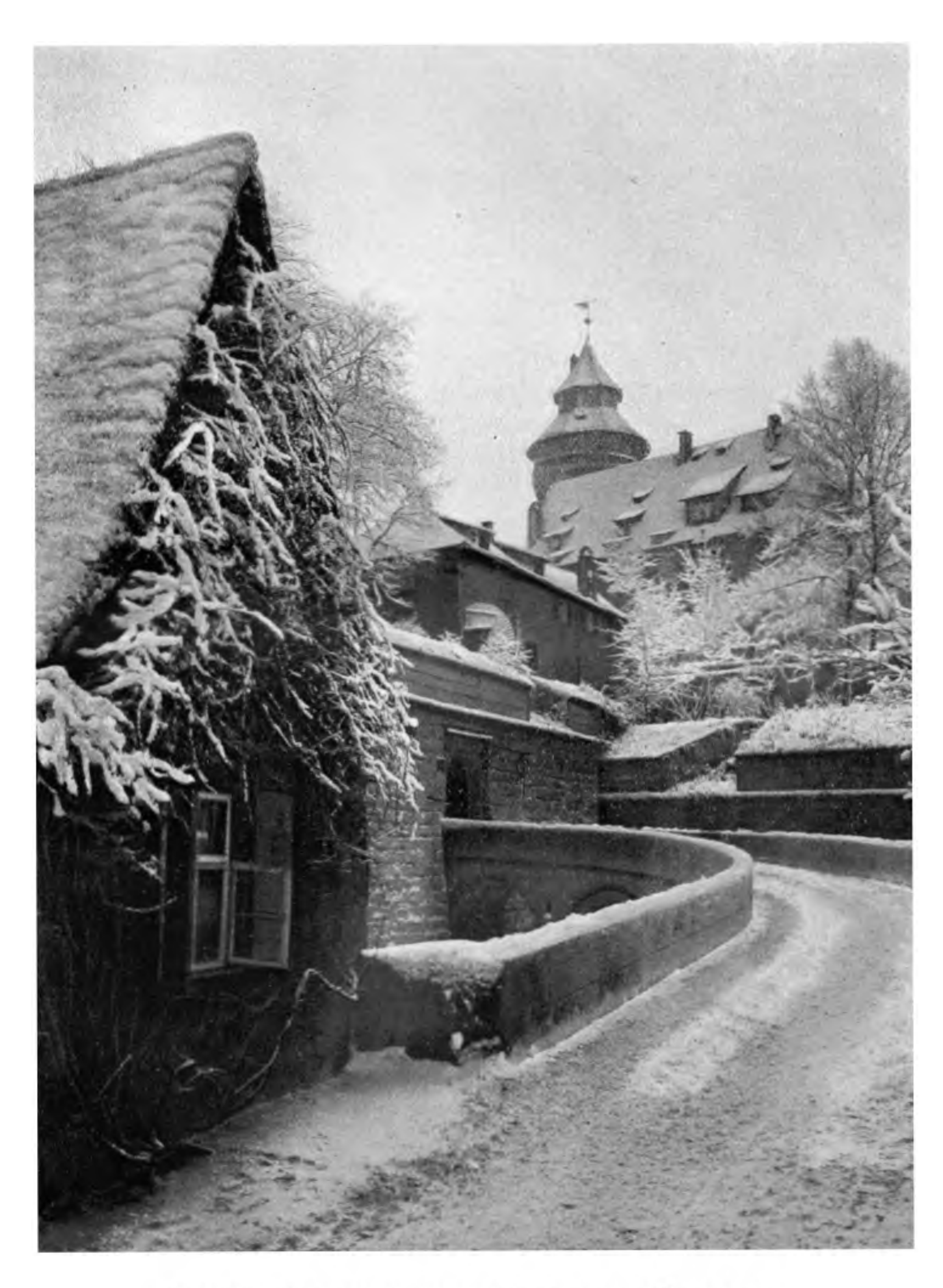
Die Wahrheit existiert nicht nur an und für sich, sondern hat auch alle Dinge geschaffen. Sie existiert an und für sich als Liebe; sie hat die Dinge geschaffen, weil sie Weisheit, natürliche Tugend und Tao ist, der das Äußere mit dem Inneren vereint. Wenn die Menschen der Wahrheit auch keine Aufmerksamkeit widmen, verliert sie doch niemals ihre Bedeutung.

Confucius.

* * *

Leib und Seele hält der Mensch für sein Eigentum, für das er unermüdlich sorgt. Wisse aber, daß du selbst, dein Wesen, im Geiste ist. Nimm dieses Bewußtsein in dich auf, erhebe deinen Geist über deinen Leib, behüte ihn vor allem Schmutz des Lebens, laß den Leib ihn nicht erdrücken; vernachlässige nicht dein leibliches Leben, sondern verschmilz es mit dem geistigen, dann erfüllst du jede Wahrheit und lebst ungestört in Gott, indem du deinen Beruf erfüllst.

Marc Aurel.



WINTERSTIMMUNG AM VESTNERTOR, NÜRNBERG



WINTERMORGEN AM PEGNITZ-EINFLUSS, NÜRNBERG

WAS JESUS SEINEN JÜNGERN ÜBER DIE WIEDERVERKÖRPERUNG LEHRTE, von W. A.-H.



Die Lehre von der Wiederverkörperung gehört zu den verbreitetsten philosophischen und religiösen Lehren, wonach sich die menschliche Seele nicht nur einmal, sondern zu wiederholten Malen in vergänglichen Leibern verkörpert, um durch gesammelte Erfahrungen nach und nach der Vollkommenheit entgegenzureifen. Goethe drückt sich hierüber wie folgt aus:

> Des Menschen Seele
> Gleicht dem Wasser:
> Vom Himmel kommt es,
> Zum Himmel steigt es,
> Und wieder nieder
> Zur Erde muß es
> Ewig wechselnd.

Viele Dichter sprechen noch von der »ewigen Wiederkehr«, und wohl keiner der modernen hat sich über die Wiederverkörperung treffender ausgedrückt als Peter Rosegger, indem er sagt:

> Unsere Seele ist eins mit Gott, und unsere Heimat ist die Ewigkeit. . . . Alle irdischen Zeitläufte und Taten sind nur Atemzüge dieses unendlichen Lebens, vor dessen Majestät die Angelegenheit unseres zeitweiligen Sterbens nichts als ein Wäschewechsel ist.
>
> Die Seele ist also unsterblich. Sie überlebt die unendliche Reihe von sterblichen Leibern, die sie nacheinander bewohnt.
>
> Sie ist ebensowenig der Vernichtung unterworfen, wie Gott selbst, dessen unbestimmter, immer weniger verdunkelter, immer bewußterer Ausdruck sie ist.

Wir sehen also, daß die Wiederverkörperungslehre nicht etwa eine spezifisch Theosophische Lehre ist, sondern vielmehr eine Lehre von universaler Verbreitung, und nichts wäre irrtümlicher als die Anschauung, daß es sich hier etwa um eine von Theosophischen Schriftstellern erfundene Lehre handelt. Die Wiederverkörperungslehre ist so alt wie das menschliche Denken, und nichts ist leichter, als den Beweis hiefür aus den Heiligen Schriften aller Völker zu erbringen.

Es wird häufig geglaubt, daß Jesus, der Prophet von Nazareth, nichts von der Wiederverkörperung gewußt und sie auch nicht gelehrt habe. Dies wird sich jedoch bei näherer Betrachtung als Irrtum erweisen. Wir müssen im Gedächtnis behalten, daß Jesus

ein geborener Jude war, daß er mit den Gebräuchen und Anschauungen des jüdischen Volkes wohlvertraut war und ferner, daß die Wiederverkörperung, hebräisch *Gilgul* genannt, dem jüdischen Volk, besonders aber den hebräischen Schriftgelehrten genau bekannt war, weil sie einen Teil des philosophischen Systems bildete, das später als die *Kabbalah* oder geheime jüdische Überlieferung großen Einfluß auf das europäische Denken ausübte. Über diese geheime hebräische Überlieferung existiert ein sehr lesenswertes Buch von Dr. Erich Bischoff, welches folgende Begründung der Wiederverkörperungslehre seitens der Kabbalisten oder jüdischen Philosophen enthält:

Es ist unvereinbar mit dem Gedanken einer auf göttlicher Güte, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit beruhenden sittlich-geistigen Weltordnung, daß da Strafen eintreten, wo keine Verschuldung vorliegt.

Nun aber sehen wir alltäglich,

1.) daß es guten und gerechten Leuten dauernd sehr übel ergeht, während die Schlechten sich nur zu oft ungetrübten Glückes erfreuen, obwohl es gerechterweise umgekehrt sein sollte,

2.) daß Kinder von Mutterleib an oft mit den schrecklichsten Gebrechen behaftet sind, ja als unglückselige Mißgeburten zur Welt kommen, in scheinbarem Widerspruch gegen die schöpferische Allgüte, von der an sich doch nur Gutes kommen kann,

3.) daß Kinder ganz jung sterben, ehe sie noch auf Erden gesündigt haben können, vom unbarmherzigen Tode dahingerafft, ganz im scheinbaren Widerspruch gegen die göttliche Barmherzigkeit. Ebenso trifft junge Kinder ohne erkennbare Schuld allerhand andere Plage und Unglück.

Nur die Wiederverkörperungs- und Präexistenzlehre löst diese, sonst nur durch Ausflüchte zu umgehenden Schwierigkeiten in logisch und sittlich befriedigender Weise, und zwar dahin, daß

1.) die jetzt leidenden Gerechten Verschuldungen aus einem früheren Erdendasein abbüßen, wofür sie es bei rechtem Verhalten in diesem Leben um so besser im zukünftigen, in der nächsten Existenz haben werden, — die jetzt in Wohlbefinden lebenden Bösen waren in dem früheren Erdenleben gut, wofür sie ihren Lohn jetzt genießen, zugleich aber durch ihre Sünden sich ein um so schlimmeres künftiges, nächstes Erdenleben vorbereiten;

2.) die mißgestaltet, gebrechlich u. s. w. Geborenen sind solche, deren Seelen in dem vorigen Erdendasein arg gesündigt haben, weshalb sie nach dem Tode ihres damaligen Leibes zur Strafe in solche ungestalte Körper kommen, gleich wie ihre Seele ungestalt geworden ist;

3.) ebenso sind die Seelen jung sterbender oder sonst in zarter Jugend mit Unfällen u. s. w. gestrafter Kinder lediglich Seelen solcher, die sich in ihrer früheren irdischen Existenz so stark versündigt haben, daß sie zur

Strafe in der neuen Körperlichkeit nicht lange gelassen, sondern alsbald schon wieder in eine andere versetzt werden.*)

Derjenige, welcher diese Lehrsätze der jüdischen Philosophie kennt, wird verschiedene Bibelstellen, die ihm bisher unverständlich waren, mit ganz anderen Augen ansehen. So finden wir zum Beispiel im Evangelium Matthäi XVII. Kap., Vers 10—13 das Folgende:

Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: „Was sagen denn die Schriftgelehrten, Elias müsse zuvor kommen?"

Jesus antwortete und sprach zu ihnen: „Elias soll ja zuvor kommen, und alles zurecht bringen."

„Doch ich sage euch: »Es ist Elias schon gekommen, und sie haben ihn nicht erkannt, sondern haben an ihm getan, was sie wollten. Also wird auch des Menschen Sohn leiden müssen von ihnen«."

Da verstunden die Jünger, daß er von Johannes dem Täufer zu ihnen geredet hatte.

Im XVI. Kapitel, Vers 13—14 heißt es ferner:

Da kam Jesus in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi, und fragte seine Jünger und sprach: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?" Sie sprachen: „Etliche sagen du seiest Johannes der Täufer, die anderen, du seiest Elias; etliche, du seiest Jeremias oder der Propheten einer."

Das Volk hielt somit Jesus für eine Wiederverkörperung des Elias, Jeremias oder sonst eines großen Weisen.

Jesus selbst lehrt in der *Pistis Sophia,* ein Buch, das Jesu Geheimlehre enthält, daß Johannes eine Wiederverkörperung des Elias sei. Die diesbezügliche, wichtige Stelle (Seite 230) lautet:

Ich habe Elias gewendet und ihn in den Leib Johannis des Täufers geschickt; die übrigen (Propheten) aber habe ich in gerechte Leiber gewendet, welche die Mysterien des Lichtes finden, zur Höhe gehen und das Lichtreich ererben werden.

Jesus selbst war völlig davon überzeugt, daß er als Seele, als geistige Wesenheit, bereits *vor* seiner irdischen Geburt existierte. Im Evangelium Johannis VIII. Kap. Vers 58 finden wir das Herrnwort:

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: »Ehe denn Abraham ward, bin ich.«

Im IX. Kapitel Vers 1 und 2 finden wir folgendes:

Und Jesus ging vorüber und sah einen, der blind geboren war. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er ist blind geboren?

*) Dr. Erich Bischoff, *Die Kabbalah.*

Diese Frage ist sehr bedeutsam und beweist, daß die Jünger mit der Wiederverkörperungslehre (und mit der Lehre von Karma) wohl bekannt waren. Sie wußten, daß Blindheit nach Anschauung der jüdischen Philosophie die gerechte Strafe für im vorhergehenden Leben getane Sünden war, sie nahmen an, daß der Blinde sich solcher Sünden schuldig gemacht habe. Denn wenn einer zur Strafe getaner Sünden blind geboren wird, so muß er diese Sünden doch *vor* der gegenwärtigen Geburt, also in einem vorhergehenden Erdenleben getan haben.

Erdrückendes Beweismaterial dafür, daß Jesus die Wiederverkörperung nicht nur kannte, sondern sie sogar sehr ausführlich lehrte, finden wir in einem überaus wertvollen Dokument aus den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung, nämlich in der sogenanten *Pistis Sophia,* die mit Recht die »Geheimlehre Jesu« genannt werden kann. Es ist den Bemühungen der Kirchenväterkommission der Königl. Preußischen Akademie der Wissenschaften zu verdanken, daß im Jahre 1905 eine zuverlässige Übersetzung der »Pistis Sophia« in deutscher Sprache veröffentlicht wurde. Die Übersetzung besorgte Professor Dr. Karl Schmidt an der Universität Berlin, der sich der ihm gestellten schwierigen Aufgabe mit großer Gewissenhaftigkeit entledigte.

Die Worte »Pistis Sophia« werden häufig mit »Glaubensweisheit« übersetzt. Es ist dies jedoch eine sehr unvollkommene Wiedergabe der eigentlichen Bedeutung. In seinem tieferen Sinne entspricht das Wort »Pistis« der Sanskritbezeichnung »Dhyâna«, tibetanisch »dzyan«, chinesisch »dan« und bedeutet transzendentale Wahrnehmung, übersinnliches Schauen, geistige Seherschaft. Pistis Sophia ist also gleichbedeutend mit »Weisheit durch übersinnliche Erkenntnis« oder prophetische Seherschaft, wie sie allen großen Eingeweihten zugesprochen wurde. Die in der Pistis Sophia enthaltenen Lehren waren nicht für die breite Öffentlichkeit bestimmt; Jesus lehrte sie nur seinen vertrauten Jüngern, die allein genügend vorbereitet waren, um derart erhabene Lehren zu verstehen und im rechten Geiste zu würdigen. Es handelte sich um das, was Jesus in den Evangelien die »Geheimnisse des Himmelreichs« nennt, also um esoterische oder geheime Lehren, die ihrer schwierigen Natur wegen von der Menge niemals verstanden worden wären.

Im Nachstehenden seien nun einige Bruchstücke aus der »Pistis Sophia« wiedergegeben. Auf Seite 8 spricht Jesus zu den Jüngern wie folgt:

Und als ich erkannte, daß ihr nicht begriffen hattet, daß ich zu euch in Betreff der Seele des Elias, die in Johannes dem Täufer gebunden ist, geredet hatte, antwortete ich euch in der Rede offen von Angesicht zu Angesicht: „Wenn es euch gefällt, Johannes den Täufer anzunehmen: er ist Elias, von dem ich gesagt habe, daß er kommen wird."

Jesus fuhr in seiner Rede fort und sprach: „Es geschah nun darnach, da blickte ich auf Befehl des ersten Mysteriums auf die Welt der Menschheit hinab und fand Maria, welche »meine Mutter«, gemäß dem materiellen Körper, genannt wird; ich sprach mit ihr in der Gestalt des Gabriel, und als ich sie in die Höhe nach mir gewandt hatte, stieß ich in sie hinein die erste Kraft, welche ich von der Barbelo genommen hatte, das heißt den Körper, welchen ich in der Höhe getragen habe."

In diesen Sätzen ist nicht nur die Wiederverkörperung des Elias in Johannes dem Täufer erwähnt, sondern Jesu eigene Vorexistenz.

Jesus wird gefragt, was die Strafe des Fluchers sei, und er schildert darauf das Schicksal dieser Seele wie folgt (Seite 247):

Und es kommt Jaluham . . . . der den Seelen den Becher der Vergessenheit reicht, und er bringt einen Becher, gefüllt mit dem Wasser der Vergessenheit: reicht ihn der Seele, und sie trinkt ihn und vergißt alle Orte und alle Örter, zu welchen sie gegangen war. Und sie werfen sie hinab in einen Körper, welcher seine Zeit zubringen wird, indem er beständig in seinem Herzen betrübt ist. Das ist die Strafe des Fluchers.

Maria fragt nach der Strafe des Verläumders, und Jesus antwortet:

Sie geben sie (die Seele) in einen Körper hinein, der seine Zeit zubringen wird, indem er bedrängt ist. Das ist das Gericht des Verläumders.

Salome fragt: „Mein Herr Jesus, ein Mörder, der niemals gesündigt hat, außer Morden, was ist seine Strafe, wenn er aus dem Körper kommt?"

Jesus schildert darauf die verschiedenen Sphären, welche diese Seele durchwandert und sagt:

„Und wenn die Sphäre sich dreht, befiehlt sie, daß sie (die Seele) in die äußere Finsternis geworfen werde bis zu der Zeit, wenn die Finsternis der Mitte aufgehoben werden wird; sie wird vernichtet und aufgelöst. Das ist die Strafe des Mörders."

Petrus sprach: „Mein Herr, ein Räuber und Dieb, dessen Sünde diese beständig sind, was ist seine Strafe, wenn er aus dem Körper kommt?" (Seite 249.) Jesus antwortet: „Die Seele trinkt den Becher der Vergessenheit, vergißt alle Dinge und alle Orte, zu welchen sie gegangen war. Und sie warfen sie in einen lahmen, krummen und blinden Körper. Dies ist die Strafe des Diebes."

Es antwortete Andreas und sprach: „Ein hochmütiger, übermütiger Mensch, was wird aus ihm geschehen, wenn er aus dem Körper kommt?"

Jesus antwortete u. a.: „Sie werfen sie (die Seele) hinab in einen lahmen und häßlichen Körper, so daß alle ihn beständig verachten. Dies ist die Strafe des hochmütigen und übermütigen Menschen.“

Johannes fragt: „Ein Mensch, der keine Sünde begangen hat, sondern beständig Gutes getan, aber deine Mysterien nicht gefunden hat ... was wird ihm geschehen, wenn er aus dem Körper kommt?“

Jesus: „Sie werfen die Seele in einen Körper, der nicht schlafen, noch vergessen kann ... sondern er wird ihr Herz beständig peitschen, nach den Mysterien des Lichtes zu fragen bis sie sie findet ... und das ewige Licht ererbt.“

Ähnliche Stellen aus der Pistis Sophia ließen sich noch viele anführen; überhaupt enthält das Buch viele interessante Stellen, welche besonders für den Theosophischen Forscher von großem Wert sind, zumal wenn sie im Zusammenhang mit den maßgebenden Theosophischen Werken, wie *Bhagavad Gita, Upanishaden* etc. studiert werden.

Wer angesichts dieser Zitate aus der Pistis Sophia noch behauptet, daß Jesus nichts von der Wiederverkörperung wußte und sie nicht gelehrt habe, dem fehlt ganz einfach der Mut, den Tatsachen und der Wahrheit ins Gesicht zu sehen, der beweist durch seine Haltung, daß er für Wahrheit und höhere Aufklärung noch nicht reif ist.

Die Wiederverkörperungslehre ist unser rechtmäßiges Eigentum, und jeder wahre Christ darf und sollte sich eigentlich zu ihr bekennen, denn sie bildete einen der Hauptpfeiler des ursprünglichen, unverfälschten Christentums. Sie war in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung allgemein verbreitet; Kirchenväter wie z. B. Origines verteidigten sie mit Eifer. Später jedoch ging das Verständnis für diese hochphilosophische Lehre mehr und mehr verloren. Überdies war sie der priesterlichen Herrschsucht ein Dorn im Auge. Deshalb wurde die Lehre auf einem Konzil in Konstantinopel verdammt und verflucht. Sie verschwand nach und nach gänzlich aus der Erinnerung der christlichen Welt und an ihre Stelle trat die Drohung mit Tod, Teufel und ewigen Höllenqualen, kurz, die Knechtung der Geister, die Unterdrückung des philosophischen Denkens. Furcht und Unwissenheit verbreiteten sich über die Gemüter, bis der Aberglaube und die geistige Sklaverei im dunklen Mittelalter ihren Höhepunkt erreichten.

Um jedes Mißverständnis auszuschließen, muß hier jedoch auf

einen sehr wichtigen Punkt hingewiesen werden, nämlich auf den ganz fundamentalen Unterschied zwischen der Seelenwanderungslehre und der Wiederverkörperungslehre. Diese beiden Lehren sollten niemals mit einander verwechselt werden, denn sie sind, wie gesagt, grundverschieden. Die Wiederverkörperungslehre steht im direkten Gegensatz zur Seelenwanderungslehre. Erstere betont das Prinzip der Höherentwicklung (Evolution) der Menschenseele durch wiederholte Verkörperungen in menschlicher Form zum Zwecke der Vervollkommnung, während nach der Seelenwanderungstheorie die Menschenseele in Naturreiche eingeht, die unter dem Menschen liegen, also ins Tierreich, Pflanzenreich und Mineralreich.

Nach der Seelenwanderungslehre, die wir ablehnen, ginge die Seele also in organische Gebilde ein, die *unter* der menschlichen Entwicklungsphase stehen. So glauben z. B. unwissende und abergläubige Kulis in Indien, daß ihre Seele nach dem Tode in einen Ochsen oder Esel hineinfährt, vielleicht auch in einen Frosch oder Regenwurm. Das ist natürlich der reinste Unsinn, denn das geistige Ich eines Menschen könnte sich in einem Tierkörper gar nicht betätigen, und überdies verhindert der Entwicklungsantrieb der Natur einen solchen Rückschritt.

Mit dieser Seelenwanderungslehre in Tierkörper hat also die philosophische Wiederverkörperungslehre nichts zu tun. Die letztere lehrt, daß die menschliche Seele, d. h. der göttliche Funke, welcher unsere Vernunft erfüllt, durch Wiedervereinigung mit einer neugeborenen menschlichen Form der Vollendung als geistige Individualität entgegenstrebt. Der Zweck der Wiederverkörperung ist das Erreichen der Vollkommenheit des Menschenwesens, als geistige Wesenheit betrachtet. Ganz wie Jesus sagt: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel ist vollkommen.“ Diese Vollkommenheit kann jedoch in einem einzigen kurzen Erdenleben unmöglich erreicht werden, zumal viele Menschen schon in frühen Jahren sterben müssen. Die Vollendung kann somit nur durch wiederholte Verkörperungen in höher entwickelten menschlichen Formen erlangt werden. Was wir an geistigen und moralischen Werten in diesem Leben erringen, das geht beim Tode nicht verloren. Es bleibt der Seele erhalten und wird im nächsten Leben als Veranlagung, Begabung, Talent, angeborene Fähigkeit, Genie u. s. w. in Erscheinung treten. Das Gleiche gilt für erworbene üble Neigungen, die ebenfalls in den folgenden Wiederverkörperungen

ihre ihnen entsprechenden Früchte bringen. Auf diese Weise schafft jeder sein eigenes Schicksal. Gut und Böse sind Erfahrungen und Hilfsmittel in der Hand der Natur, die der sich entfaltenden Seele den Weg weist zu immer reicheren Erkenntnissen, bis zuletzt das gesamte Menschengeschlecht der Vollendung entgegenreift und sich die Verheißung eines großen Weisen erfüllt, wenn er sagt: „Einst sind sie all auf lichten Höhen." Die Wiederverkörperungslehre ist voll von praktischer Bedeutung. Sie mahnt uns, unsere geistigen Kräfte und Fähigkeiten nach Möglichkeit und mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zu entfalten; denn keine Anstrengung ist umsonst, das Errungene hat vielmehr die Bedeutung von Ewigkeitswerten.

Aus dem Vorstehenden kann ersehen werden, daß die Wiederverkörperungslehre dem Geiste des wahren Christentums durchaus nicht zuwiderläuft, sondern daß sie vielmehr zu den wichtigsten Lehren des echten, unverfälschten Urchristentums gehört und daß es unsere Aufgabe sein sollte, dieser altehrwürdigen und hochphilosophischen Lehre zu ihrem alten Rechte zu verhelfen und ihr in unseren Herzen wiederum eine Wohnstätte zu bereiten.



Erst baut Natur den Leib mit Sinnentoren,
Worin ein fremdes Kind, der Geist, dann wird geboren.
Er findet Hausgerät und braucht es nach Gefallen,
Und wenn er dann das Haus verläßt, wird es zerfallen.
Doch die Baumeisterin baut immer neues wieder
Und lockt den Himmelsgast zur ird'schen Einkehr wieder.

* * *

Du warest, eh' du warst, und bleibst, wenn du gewesen.
Als wie aus einem Traum erwachtest du, geboren,
Und fandest eine Welt, wie eine du verloren. — —
So vieles kam und ging; laß alles geh'n und schwinden!
Du wirst dich anders stets und stets denselben finden.

Rückert.



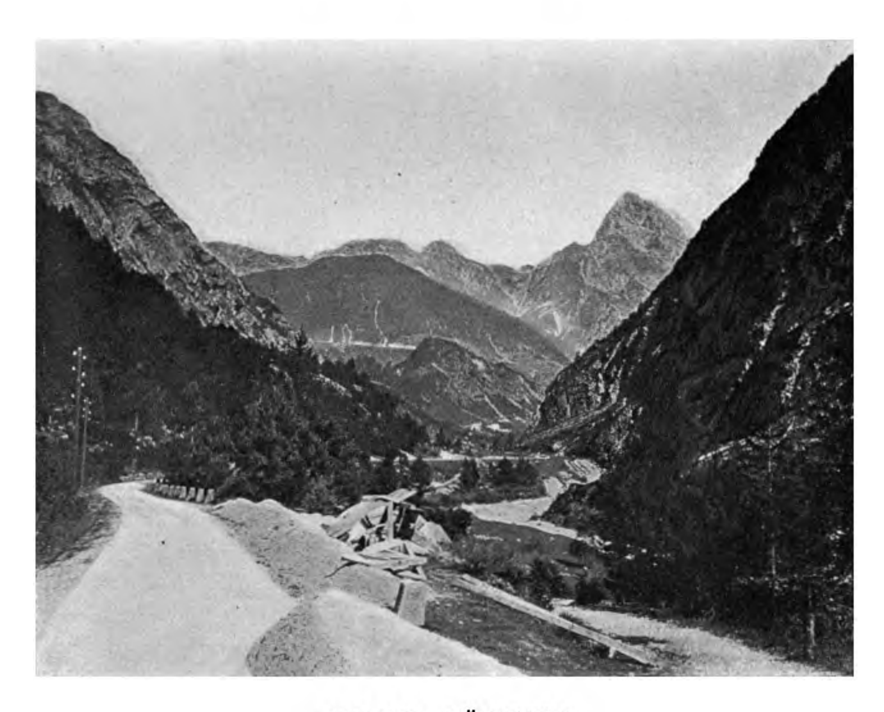
SULZBACH, SANNTALER ALPEN, STEIERMARK



PREDIL, KÄRNTEN, 1100 M.



FÜNFFINGERSPITZE, KÄRNTEN



PREDIL, KÄRNTEN

TATSÄCHLICHES UND PHANTASTISCHES ÜBER REINKARNATION, von Professor H. T. E.

Das Problem der Reinkarnation beschäftigt heutigentags viele Gemüter. So erschien kürzlich in einer dem fortschrittlichen Denken gewidmeten Zeitschrift ein Aufsatz mit einer Anzahl von Fragen über Reinkarnation und geistige Entwicklung, zu deren Beantwortung »Theosophen« eingeladen wurden. Der Fragesteller betonte dabei, daß ihn nicht Streitsucht, sondern der Wunsch nach Aufklärung zur Aufstellung der Fragen bewogen habe.

Bei dem Versuch, Antwort zu geben, bemerken wir jedoch eine Schwierigkeit: wir können die Fragen leider nicht verstehen. Sie beziehen sich wohl auf irgend eine Theorie, in welcher Spiritismus mit irgend einer Form eines Glaubens an Reinkarnation und mit einem Etwas, welches gelegentlich Theosophie genannt wird, verschmolzen ist. Mit dieser Theorie jedoch völlig unvertraut, finden wir, daß die bei den Fragen angewandten Ausdrücke für uns nicht recht verständlich sind, und es ist wohl erklärlich, daß niemand eine Frage beantworten kann, außer er weiß, was der Fragesteller meint. So wird uns zum Beispiel die Frage gestellt: „Welcher Unterschied besteht zwischen einem Geist und einem Geistkörper?“ Diese beiden Worte sind scheinbar Ausdrücke, wie sie von dem Verfechter dieser Theorie gebraucht werden, um gewisse, von ihm vertretenen Ansichten zu bezeichnen; für uns jedoch, die jene Ansichten noch nie gehört haben, übermitteln sie keinerlei Bedeutung; daher sind wir außerstande, die Fragen zu beantworten. Ferner müssen wir in bezug auf die Frage über die angeführte Wiedervereinigung der Familien in der Geistwelt bemerken, daß wir uns hierüber gleichfalls im Dunkel befinden. Die beste Antwort, die wir geben können, wird sein, eine kurze Skizze der einzigen Lehre über Reinkarnation, mit der wir vertraut sind — und welche von H. P. Blavatsky, der Gründerin der Theosophischen Gesellschaft, und William Q. Judge, sowie deren unmittelbarem Nachfolger in der Führung dieser Gesellschaft, gelehrt, und von den Theosophen als ein wesentlicher Bestandteil der Theosophischen Lehren, wie sie ursprünglich gegeben und wie sie noch heute verkündet werden, angenommen wurde. Soweit als möglich, wollen wir bei unseren Bemerkungen auf die vorgelegten Fragen Bezug nehmen.

Auf die Frage: „Ist ein Fall von Reinkarnation eines menschlichen Geistes bekannt, welcher wissenschaftlich bestätigt ist?" erwidern wir, daß Angelegenheiten solcher Art nicht innerhalb des Bereiches moderner Wissenschaft liegen, daß dies aber kein Grund ist, die Lehre der Reinkarnation zu verwerfen. Man muß die Welt nehmen, wie man sie findet, und sich bemühen, die Probleme des Lebens durch den Gebrauch der eigenen Intuition, Vernunft und anderer Fähigkeiten in bester Weise gemäß seiner eigenen Geschicklichkeit zu erfassen. Es gibt keinen wissenschaftlichen Beweis für irgend eine Lehre, die das Schicksal der Seele und den Zustand des Menschen nach dem Tode betrifft. Der Beweis solcher Mysterien muß in der Entfaltung unserer inneren Fähigkeiten gesucht werden, und ehe unsere Augen der Wahrheit gegenüber nicht geöffnet sind, müssen wir uns mit einer verstandesgemäßen Annahme eines Glaubens, welcher am vernunftvollsten erscheint, — und ein solcher ist zweifelsohne der Glaube an Reinkarnation, wie sie von H. P. Blavatsky gelehrt wird — begnügen. Die Theosophen können für den Zustand der Unwissenheit, in welchem sich die Menschheit von heute in Hinsicht auf die Mysterien des Lebens und des Todes befindet, nicht verantwortlich gemacht werden, auch nicht für die Unzulänglichkeit der Wissenschaft in der Beschaffung von Beweisen hinsichtlich dieser Mysterien. Im Gegenteil, die Theosophen sollten gelobt werden für ihre Bemühungen, eine befriedigende Erklärung über die Lebensprobleme gegeben und zur Verminderung jener Unwissenheit beigetragen zu haben; auch bekennen wir, daß wir eine große Dankesschuld gegenüber H. P. Blavatsky für die Übermittlung der Lehre der Reinkarnation und für den harten Kampf, der von ihr ausgefochten wurde, damit wir unsere Füße auf den Pfad der Erkenntnis setzen können, zu begleichen haben.

Da die aufgeworfenen Fragen fortgesetzt Bezug nehmen auf Geister und deren gemutmaßten Zustand zwischen und während den Inkarnationen, wird es angebracht sein, die Theosophische Lehre hinsichtlich der reinkarnierenden Wesenheit darzulegen. Dasjenige, was reinkarniert, ist nicht der (sogenannte) persönliche Mensch. Die Persönlichkeit wird während eines Erdenlebens, bei der Kindheit beginnend, aufgebaut; sie ist zusammengesetzt aus Erfahrungen und den Gedächtniseindrücken, die im Laufe dieses Zeitraumes aufgespeichert wurden. In entsprechender Weise wird sie nach dem Ableben des Körpers wieder abgebaut. Jener Teil des Menschen,

welcher dauernd ist, und eventuell einen neuen Körper erlangt, und welcher eine neue Persönlichkeit in seinem nächsten Erdenleben entwickelt, ist die »Individualität«, das wahre Selbst oder Ego. In unserem jetztzeitigen vorherrschenden Zustand der Unwissenheit finden wir uns außerstande, uns irgend eine zulängliche Vorstellung von der Natur des wahren Selbstes oder Egos im Zustande des Befreitseins von allen seinen irdischen und persönlichen Anhängseln zu machen.

In zweiter Linie muß gesagt werden, daß die Lehre von der Reinkarnation, wie sie von H. P. Blavatsky gelehrt wurde, bedauerlicherweise von mancherlei Personen als Grundlage für Spekulationen und Lehren eigenen Fabrikats benützt wurde. Es war dies nicht anders zu erwarten, denn in dieser Welt wird stets jedwede neue und wertvolle Sache in selbstsüchtiger Weise ausgenützt. Wir finden daher naturgemäß verschiedene Formen der Reinkarnationslehre, vermengt mit mehreren Arten des Spiritismus, häufig gekennzeichnet mit dem Namen Theosophie; kurzum, es gibt nur wenige von den mancherlei Systemen des »Okkultismus«, »Spiritismus«, »Psychismus« und neuer kosmischer Religionen im allgemeinen, welche nicht einige Fragmente aus den Lehren H. P. Blavatskys, als Teil ihres Lehrsystems geborgt, enthalten. Für solchen Mißbrauch können die Theosophen natürlich nicht verantwortlich gehalten werden; es ist im Gegenteil wohl zu verstehen, daß Theosophen und auch Theosophie hierdurch Unrecht erleiden, wie in gleicher Weise der Handel und Ruf leidet, wenn mangelhafte Waren unter falscher Flagge verkauft werden. Deshalb gehorchen wir dem Gebot der Notwehr, wenn wir die Fälschungen, die unter dem Namen »Theosophie« verbreitet werden, bekämpfen und zu gleicher Zeit die Theosophie verteidigen.

Nun, um auf den Gegenstand der Reinkarnation zurück zu kommen, ist es nötig, zu betonen, daß einige Personen eine Lehre, die der menschlichen Schwachheit und Begehrlichkeit Vorschub leistet, — eine »bequeme« Lehre — eine abgeänderte Form der Lehre über Reinkarnation, einzuführen versucht haben. Die neue Lehre paßt sich den Ansichten einiger Spiritisten an, welche natürlich als hauptsächlichstes Moment die angebliche Möglichkeit, daß lebende Menschen mit den entkörperten Geistern ihrer abgeschiedenen Verwandten und Freunden verkehren können, enthält. Diese besondere Idee wird nachdrücklich und ernsthaft von H. P. Blavatsky in ihrer Darstellung der Lehre über Wiederverkörperung bekämpft (siehe

Schlüssel zur Theosophie und andere Schriften). Denn solch ein Glaube verführt zu spiritistischen Praktiken einer sehr schädlichen Art. Dies führt uns zu dem nächsten Punkt.

Der Mensch stirbt als Ganzes nicht auf einmal, sondern es findet nach dem Tode des Körpers ein zweiter Tod statt. Denn, obgleich als Folge des Todes die Auflösung des Menschen in seine Grundkräfte, wie auch die Rückkehr in seinen Zustand spirituellen Bewußtseins eine Tatsache ist, so findet dieser Vorgang doch in langsamer Weise statt, eine Folge des langsamen Wirkens der Kräfte beim Auflösungsvorgang. Mit anderen Worten, es findet ein flüchtiges Wiederaufleben der Persönlichkeit in einer entkörperten Form statt, weil die niederen Grundkräfte des Menschen durch den Astralkörper, welcher noch nicht in seine Bestandteile aufgelöst ist, zusammengehalten werden. Die Alten verstanden diese Tatsache eines zeitweisen Wiederauflebens des »Schattens« oder »Spuks« und pflegten von Zeit zu Zeit Reinigungszeremonien zum Schutze des Lebenden und Verstorbenen vor den Gefahren abzuhalten, welche durch diese Schattenwesen herbeigeführt werden können. Gewisse Formen der schwarzen Magie (Nekromantie) bestehen aus dem Anruf des Schattens oder Spuks aus den astralen Gefilden, um sie als Orakel für die Lebenden zu benützen; solche Gebräuche müssen jedoch unter allen Umständen als gefahrvoll und unrein verworfen werden. Die modernen Spiritisten haben einige dieser Praktiken unwissenderweise wiederbelebt, und damit auch die Gefahren der Mediumschaft und spiritistischen Sitzungen, auf welche H. P. Blavatsky so häufig warnend aufmerksam macht. Die Wesen dieser Art besitzen keine höheren Teile der menschlichen Natur, sind ohne Gewissen und verfügen nur über eine automatisch arbeitende Intelligenz, die hinreicht, um in Verbindung mit dem unbewußten Gedächtnis der Sitzungsteilnehmer gewisse Phänomene hervorzubringen, welche von Vielen und selbst von wissenschaftlichen Forschern irrtümlicher Weise für Mitteilungen von Verstorbenen gehalten werden.

Wir wiederholen, daß die Persönlichkeit des Menschen in der Geist-Welt nicht weiterlebt, und daß sie nicht veranlaßt werden kann, vom Jenseits aus mit den Lebenden Mitteilungen auszutauschen, daß fernerhin der Versuch einer Anrufung nur das Öffnen des Tores zu unerwünschten, vampyrartigen Wesenheiten zur Folge hat. Diese Wesenheiten oder Phantome sind die astralen Überbleibsel der niederen Teile der menschlichen Natur, die ihrer natürlichen

Auflösung entgegengehen. Hier besteht eine Gefahr, auf welche hervorragende Ärzte in letzter Zeit in eindringlicher Weise die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit lenkten. Es führt uns dies nun zur Betrachtung der Natur der Persönlichkeit, Individualität und des Gedächtnisses.

Oft wurde die Frage aufgeworfen, weshalb wir uns nicht unserer vorhergehenden Inkarnationen erinnerten. Um hierauf Antwort geben zu können, müssen wir zuerst auf den Unterschied zwischen Gedächtnis und Erinnerungsvermögen hinweisen. Gedächtnis ist die Speicherkammer für gemachte Erfahrungen, und Erinnerungsvermögen bedeutet das Zurückbringen der Gedächtniseindrücke vergangener Zeiten zu unserem gegenwärtigen Bewußtsein. Wohl vermag das Gedächtnis unserer früheren Leben in irgend einem Teile unserer Natur vollständig aufgespeichert liegen, ohne daß wir imstande sind, dasselbe zur Erinnerung zurückzubringen. Über diese Unfähigkeit sollten wir uns jedoch nicht wundern, da die Erfahrungen unseres vorhergehenden Lebens in einem von dem jetzigen völlig verschiedenen Körper, ausgestattet mit einem ganz anderen Gehirn, gemacht wurden. Sie wurden nicht als bewußte Erinnerungen in dieses Leben als Ganzes übertragen; auf die neue Tafel unseres kindlichen Gehirn-Gemütes wurden sofort die neugewonnenen Erfahrungen, die unser gegenwärtiges Leben betreffen, aufgezeichnet. Von jener Zeit an benützen wir jeden Tag dazu, frische Kraft und Intensität zu jenen Erfahrungen der Gegenwart hinzuzufügen, was gleichzeitig zur Folge hat, daß jeder neue Eindruck die Fähigkeit besitzt, zu verhindern, daß das Wiederaufleben von Erinnerungen aus der Vergangenheit bewerkstelligt werde. Es möchte wohl der Wahrheit entsprechen, wenn gesagt wird, daß der Grund des Versagens unseres Erinnerungsvermögens in dem Nichtversuchen unsererseits in dieser Richtung besteht. Wie lange wir auch mit dem Gebrauch dieses Vermögens gezögert haben, sollte es nicht notwendig erscheinen, daß wir jetzt einen Versuch wagen, sollten wir jetzt nicht wünschen, von jenen fernliegenden Erfahrungen der Seele Gebrauch machen zu können? Wir vermögen aber nicht einmal unsere Erinnerung zum Anfang dieses Lebens zurückzubringen und ein guter Teil unserer Erfahrung aus dieser Verkörperung ist verwischt. Das Erinnern an frühere Leben jedoch bedingt eine gewisse Stufe des Fortschrittes in der Initiation eines Schülers der Erkenntnis, und setzt einen Grad von Selbstbemeisterung voraus,

wie er nur als Ziel einer langen und schwierigen Arbeit erreicht werden kann. Vermessen tatsächlich ist derjenige, welcher verdrießlich ist, weil diese erhabene Offenbarung seine erstmalige, ungeduldige Frage nicht sofort durch einen Erfolg belohnt, während derjenige, welcher seine Unfähigkeit, sich seiner früheren Leben zu erinnern, zu einem Grund für das Verwerfen der Lehre über Reinkarnation benützt, sich nur selbst den größten Schaden zufügt und durch seine Ungeduld, die ihm den Weg des Lernens versperrt hält, unser Mitleid herausfordert.

Was wir bereits über Gedächtnis gesagt haben, gibt die Einleitung zu einer Definition der Worte »Persönlichkeit« und »Individualität«, wie sie von der Theosophie in diesem Zusammenhang gebraucht werden. Die Persönlichkeit des Menschen ist das Selbstgefühl, welches er im Laufe des Zeitabschnitts eines jeden Erdenlebens entwickelt, und wird gebildet aus den Erfahrungen und Eindrücken des jeweiligen Zeitabschnitts. Ein Funke der wahren Selbstheit befindet sich allerdings in ihr, und ihr Zustand kann mit einem durchscheinenden Bilde verglichen werden, das von einer verborgenen Lichtquelle beleuchtet wird. Das Bild bedeutet die Persönlichkeit, und das Licht einen Strahl von dem wahren Selbst. Sobald der Mensch stirbt, verschwindet das Bild, das Licht jedoch verbleibt. Diese absichtlich gewählte Illustration soll anzeigen, daß die geistige Form, in welcher der Mensch nach dem Tode weiterbesteht, nicht jene der gewöhnlichen Persönlichkeit ist, obgleich das Identitätsbewußtsein des Menschen selbst nach dem körperlichen Tode erhalten bleibt. Wir müssen hier den Unterschied beachten — zwischen Individualität und Persönlichkeit, — welcher ein gut Teil Studium und Gedankenarbeit für seine Klarstellung erfordert; für jetzt ist es jedoch genügend, einfach zu erklären, und zwar mit Nachdruck, daß die Persönlichkeit nicht weiter lebt, und daß die Individualität, welche weiterlebt, nicht zur Erde zurückgezogen werden kann, um durch die Hilfe des Spiritismus mit den Lebenden in Verkehr zu treten.

Es ist verständlich, daß eine Darlegung der Reinkarnationslehre im Gemüt des Fragestellers vielerlei Fragen aufsteigen läßt, die ihm schwierig erscheinen und die für eine unmittelbare Antwort auch schwierig sind, und es ist gleicherweise verständlich, daß eine Antwort ohne ein weiteres Studium seitens des Fragestellers nicht gegeben werden kann. Unsererseits ist es völlig angemessen, analoger Weise

auf andere gut entwickelte Studiengebiete zu verweisen, wie beispielsweise auf das der Kompositionslehre der Musik oder desjenigen des Infinitesimal-Rechnens. Auf diesen Gebieten würde eine übereilte Frage durch den Hinweis auf ein Lehrbuch, begleitet von einer Empfehlung für ein sorgfältiges Studium beantwortet werden. Ebenso ist es in bezug auf Reinkarnation. Theosophen haben diese Lehre seit Jahrzehnten studiert in Verbindung mit ihren täglichen Erfahrungen, sowohl im Außenleben der Menschen, als auch im Innenleben des Gemütes, und sie wissen heute mehr über diese Lehre, als sie vordem wußten, und es wird in der Zukunft noch viel dazu zu lernen sein. Der gleiche Weg muß jedem ernsten Fragesteller empfohlen werden, wobei er gebeten wird, die ihm durch seine Bemühungen zuteil gewordene Antwort in seinem Gemüt zu bewahren und über sie nachzudenken, um ihre Bedeutung ausfindig zu machen; ferner durch sein eigenes Urteil Bestätigung über die Wahrheit der Lehre zu erlangen zu suchen, anstatt sie mutwillig zurückzuweisen mit der Begründung, daß sie mit den vorher gemachten Beobachtungen nicht übereinstimme. Die Lehre über Reinkarnation wurde von H. P. Blavatsky weder erfunden, noch konstruiert, um die Beobachtungen eines Menschen, so wie er sie gern aufgefaßt haben möchte, zu bestätigen; sondern sie wurde von ihr als ein Fragment der Wahrheit, das zur Lösung mancher zeitgemäßen Probleme des Lebens berufen ist, dargestellt. Jene, welche diese Lehre nicht zu erforschen wünschen und von ihr nicht gefördert sein wollen, bleiben deshalb auf ihre eigenen Hilfsquellen beschränkt und müssen ihren eigenen Weg suchen, um eine Versöhnung mit dem Zwiespalt, der sich ihnen in den Begebenheiten des Lebens darbietet, herbeizuführen.

Metaphysisch betrachtet ist es wohl verständlich, daß ein einziges Erdenleben des Menschen nur ein Bruchstück seiner Laufbahn ist, daß diese weder bei der Geburt ihren Anfang, noch beim Tode ihr Ende nimmt. Die Tatsache, daß unsere menschliche Natur uns zwingt, Erkenntnis zu erlangen, und dennoch die Erkenntnis vor uns verborgen hält, zeigt uns, daß die geistige Natur des Menschen aus einer Verbindung von zwei Arten von Fähigkeiten, nämlich aus der gewöhnlichen Vernunft und etwas Höherem und Besserem besteht. Selbststudium gibt uns einen genügenden Beweis dafür, daß wir eine Vereinigung von sterblichen sowohl als auch von unsterblichen Elementen darstellen. Wir finden in uns mächtige Triebe und

natürliche Fähigkeiten, die wir nicht in diesem Leben erzeugten, und welche auf etwas zurückdeuten, das uns unsere Eltern übertragen haben. Denn wohl manche Tatsachen dürften auf physischer Vererbung und auf die Nebenumstände zurückzuführen sein. Die Tatsache persönlicher Originalität muß jedoch ebenfalls beachtet werden, da die menschliche Rasse sich sonst nur beständig in gleicher Weise wiederholen, in gleichmäßiger Einförmigkeit wie die Tiere oder einige degenerierende Menschenrassen dahinleben würde. Woher kommen nun Originalität und diese aufgespeicherten Fähigkeiten? Sie bedeuten in der Tat das Gedächtnis früherer Leben, übermittelt, nicht als bildliche Erinnerungen, sondern als Intuitionen und Instinkte. Wir säen aber auch Samen, deren Ernte wir in diesem Leben nicht erblicken werden, die jedoch nur auf dieser Erde reifen kann, da sie mit derselben ursächlich verknüpft ist. All dieses wird zum Zwecke einer angemessenen Erklärung der Reinkarnationslehre angeführt. Eine bessere Erklärung ist stets willkommen.

In der Reinkarnationslehre finden wir auch die Lösung des Mysteriums des Leides. Die Seele unterzieht sich scheinbar freiwillig und zwecks eigener Ziele gewissen Leiden. Die einzige andere Erklärung, die noch in Frage kommen könnte, würde sein: das Leid wird von der Allmacht oder von der ohne Unterschied arbeitenden Hand der Natur oder des Zufalls verordnet. Sicherlich ist es aber viel besser, zu glauben, daß die Seele in uns das Warum und Weshalb unserer Erfahrungen erkennt und versteht, und daß es für uns möglich ist, ein reiferes Erkenntnisvermögen zu erlangen, durch das das Gemüt erkennen und verstehen und dem der sonst gewöhnlich im Wege stehende Eigenwille zustimmen wird.

Die Reinkarnationslehre ist für jene bestimmt, welche glauben, daß der Mensch einen unzerstörbaren Wesenskern enthält; denn es dürfte wohl kaum möglich sein, jemand zu bekehren, der glaubt, daß das ganze menschliche Wesen für immer vergeht, sobald der Körper stirbt, oder daß die Seele erst entstehe, sobald der Körper geboren wird. Wollen wir uns zufrieden erklären mit kindlichen Einfällen und Dogmen aus früheren Zeitaltern? Sollten wir nicht vielmehr bestrebt sein, die Fähigkeiten, die wir besitzen, zu gebrauchen, um mehr von der Wahrheit zu erkennen? Die Lehre von der Wiederverkörperung, wie sie von H. P. Blavatsky gegeben wurde, bietet von allen die beste Erklärung bezüglich der Geheimnisse und Rätselfragen unseres Daseins, und die ihr innewohnende

Wahrheit verleiht ihr eine Kraft, die selbst dem Widerstrebenden Aufmerksamkeit abnötigt. Mancherlei Einzelheiten über einige dunkle Punkte, deren Aufklärung sicher einem Jeden wohl erwünscht ist, fehlen noch; doch immerhin sollten wir dankbar sein für den Besitz der Lehre im Großen und Ganzen, so wie wir sie bis jetzt haben. Wenn wir mehr zu erhalten wünschen, dann müssen wir uns in Hinblick auf das Wenige, das wir besitzen, würdig zeigen. Die Lehrer können der Rasse nicht dadurch helfen, daß sie uns mit Belehrung ohne Maß und Ziel überschwemmen, sondern sie vermögen von Zeit zu Zeit uns nur so viel zu geben, als wir nach dem Grade unserer Geschicklichkeit aufzunehmen und zu verarbeiten imstande sind. Schon das Wenige, was über Reinkarnation herausgegeben wurde, ist bereits mißbraucht worden, wie wir schon gesehen haben. Hinsichtlich des Wunsches, zu wissen, wo die abgeschiedenen Verwandten und Freunde sich aufhalten und wie es ihnen geht, wird ein ehrerbietiges Gemüt es sicherlich als weise anerkennen, daß die Seelen aus ihrem Reich der Ruhe nicht herausgerissen werden können, um der Neugier der hier Weilenden aufzuwarten, sondern daß wir danach trachten sollten, unsere eigene Natur bis zur Höhe der Erkenntnis zu reinigen. In den Schriften von H. P. Blavatsky und William Q. Judge können viele Einzelheiten in bezug auf die Zusammensetzung des Menschen, die Zustände nach dem Tode u. s. w., für deren Wiedergabe es hier an Platz mangelt, gefunden werden; diese sollten studiert werden.

Wenn ein Kind geboren wird, sollten die Eltern zu verstehen suchen, daß sie dadurch zu Hütern einer Seele an einem kritischen Abschnitt der Laufbahn dieser Seele berufen wurden, und daß eben dieser Seele ein eigener Charakter und ein eigenes Schicksal bereitet ist. Sie sollten sie beschützen und ihr bei der Entfaltung ihrer Kräfte behilflich sein, sollten sich deren Schicksal vergegenwärtigen, anstatt sie als Liebling zu verhätscheln und sie für ihre eigenen, untunlichen Ideen, deren Verwirklichung sie herbeisehnen, zurecht zu modellieren. Dies ist nur ein Beispiel für die Anwendung der Lehre über Reinkarnation. Das ganze Aussehen des menschlichen Lebens würde verändert werden, wenn alle Menschen anerkennen wollten, daß das gegenwärtige von ihnen selbst gestaltete Leben einen Teil einer ewigen Laufbahn bildet, und daß die Phantasien des Gehirnes und der zeitliche Ehrgeiz einem Dunst in der Wagschale gleichen gegenüber der Aufgabe, die die Seele zu vollbringen

hat. Furcht vor dem Tode, Liebe zu Reichtum, Selbstsucht und manche andere Übel würden aus Mangel an unterstützender Nahrung sofort abzunehmen beginnen, und neue Aussichten der Erkenntnis würden sich eröffnen, wenn die Menschen durch das Studium dieser tieferen Probleme ihres Lebens nur etwas mitarbeiten möchten.

Wir haben versucht, so viel als möglich über dieses Thema zu sagen; aber noch unendlich viel mehr kann hierzu gesagt werden. Doch nur der oberflächlich Denkende wird diese Lehre abweisen, weil eine erstmalige, flüchtige Bekanntschaft mit ihr Anlaß zu einer großen Menge von Fragen gibt, die nicht alle beantwortet werden können. Jene, welche sich mit dem Studium und der Verbreitung der Theosophischen Lehren befassen, sind Leute von Intelligenz, die schon seit langen Jahren diese Lehren in ihrem Gedankenleben pflegen und sie verarbeitet haben. Es kann auf Grund der dadurch gemachten Erfahrung gesagt werden, daß die Schwierigkeiten, welche dem Fragesteller sich entgegenstellen werden, nur ein Zehntel der Rätsel sind, denen der Schüler im Verlaufe seiner Studien begegnet. Allen diesen Dingen gegenüber ist genügend Vorsorge getroffen. Die Lehren haben sich als tief und weit genug erwiesen, um allen möglichen Forderungen gerecht zu werden. Die sieben Grundkräfte des Menschen, dasjenige, was sich verkörpert, die Zustände der verschiedenen Grundkräfte nach dem Tode, der Zustand des Egos zwischen den einzelnen Verkörperungen, die Beziehung zwischen physischer Vererbung und Wiederverkörperung, die Möglichkeit des Wiedererkennens früherer Freunde, die Tätigkeit des Karmagesetzes, die Pause zwischen den Verkörperungen — der Platz reicht hier nicht aus, um selbst nur alle die Zweige unseres Programmes aufzuzählen; und derjenige, welcher Fragen stellt, sei es nun lediglich der Information halber, oder um sich die Lehre wirklich zu Nutze zu machen, wird finden, daß er einen wirklich fähigen Gegner in die Schranken gefordert hat. Somit wollen wir denn hier die Sache dem Scharfsinn des ernsten und intelligenten Forschers überlassen.

Deswegen liebt mich der Vater, weil ich mein Leben hingebe, um es wieder zu empfangen. Niemand nimmt es mir, sondern ich gebe es freiwillig hin.

Joh. X, 17—18.

WENN STEINE REDEN . . ., von O. J. K.

„Zyklopische Ruinen und Kolossalsteine als Zeugen der Riesen," diesem Kapitel widmet H. P. Blavatsky in ihrem Werke, *Die Geheimlehre*, viele Seiten und weist auf die vielen stummen Zeugen hin, die in der Welt an vielen Orten verstreut liegen, um zu zeigen, daß,

(a) wenn es keine Riesen gegeben hätte, um solche kolossale Felsen in Bewegung zu setzen, es auch niemals ein Stonehenge, ein Carnac (Bretagne) oder andere solche zyklopische Bauten gegeben haben könnte, und (b), wenn nichts derartiges wie Magie bestünde, niemals so viele Zeugen für »orakelgebende« und »sprechende« Steine gewesen sein können.

Sie weist auf Pausanias *Achaika* hin, der »seine Denkweise«, die Griechen wegen »ihrer Verehrung der Steine« für einfältig gehalten zu haben, »geändert habe, als er Arkadien erreichte«, und sie meint, daß man Steine und steinerne Idole und Statuen nicht zu verehren brauche, dabei doch an das glauben könne, was viele große Männer und Philosophen geglaubt haben.

In der Erwähnung der verschiedenen Ansichten über die ungeheuren Steine zu Stonehenge und Carnac sagt H. P. Blavatsky u. a.

In jenen Gegenden — wahren Wäldern von Felsen — finden sich ungeheuere Monolithen, »von denen einige über 500 000 Kilogramm wiegen.« Diese »hangenden Steine« werden für die Überreste eines druidischen Tempels gehalten. Aber die Druiden waren historische Menschen und keine Zyklopen oder Riesen. Wer nun, außer Riesen, konnte jemals solche Massen heben — insbesonders jene Massen von Carnac und West Hoadley — sie in solche symetrische Ordnung einreihen, daß sie die Planisphäre darstellten, und sie in so wunderbares Gleichgewicht bringen, daß sie kaum den Boden zu berühren scheinen und doch, obwohl sie durch die leiseste Berührung mit dem Finger in Bewegung gesetzt werden, nichtsdestoweniger den Anstrengungen von zwanzig Männern Widerstand leisten würden, wenn sie versuchen würden, jene zu verrücken.

Indem H. P. Blavatsky sagt, daß die meisten dieser Steine Überreste der verschwundenen Atlantier sind, widerlegt sie u. a. die Ansichten, welche Verwitterungen durch Wind und Wetter als die Entstehungsursachen der sogenannten Schaukelsteine hinstellen.

Leset zuerst, was die Geologie zu sagen hat, und ihr werdet dann lernen, daß diese riesigen Massen oft vollständig Fremdlinge in den Ländern sind, wo sie jetzt festliegen; daß ihre geologischen gleichartigen Verwandten oftmals Schichten angehören, welche in jenen Ländern unbekannt und nur weit entfernt jenseits der Meere zu finden sind. . . .

Es werden dann die verschiedenen Aussagen über Zweck und Art der Steine von Stonehenge, etc., über Wahrsage- und Schaukelsteine erwähnt und die Bemerkung daran geknüpft:

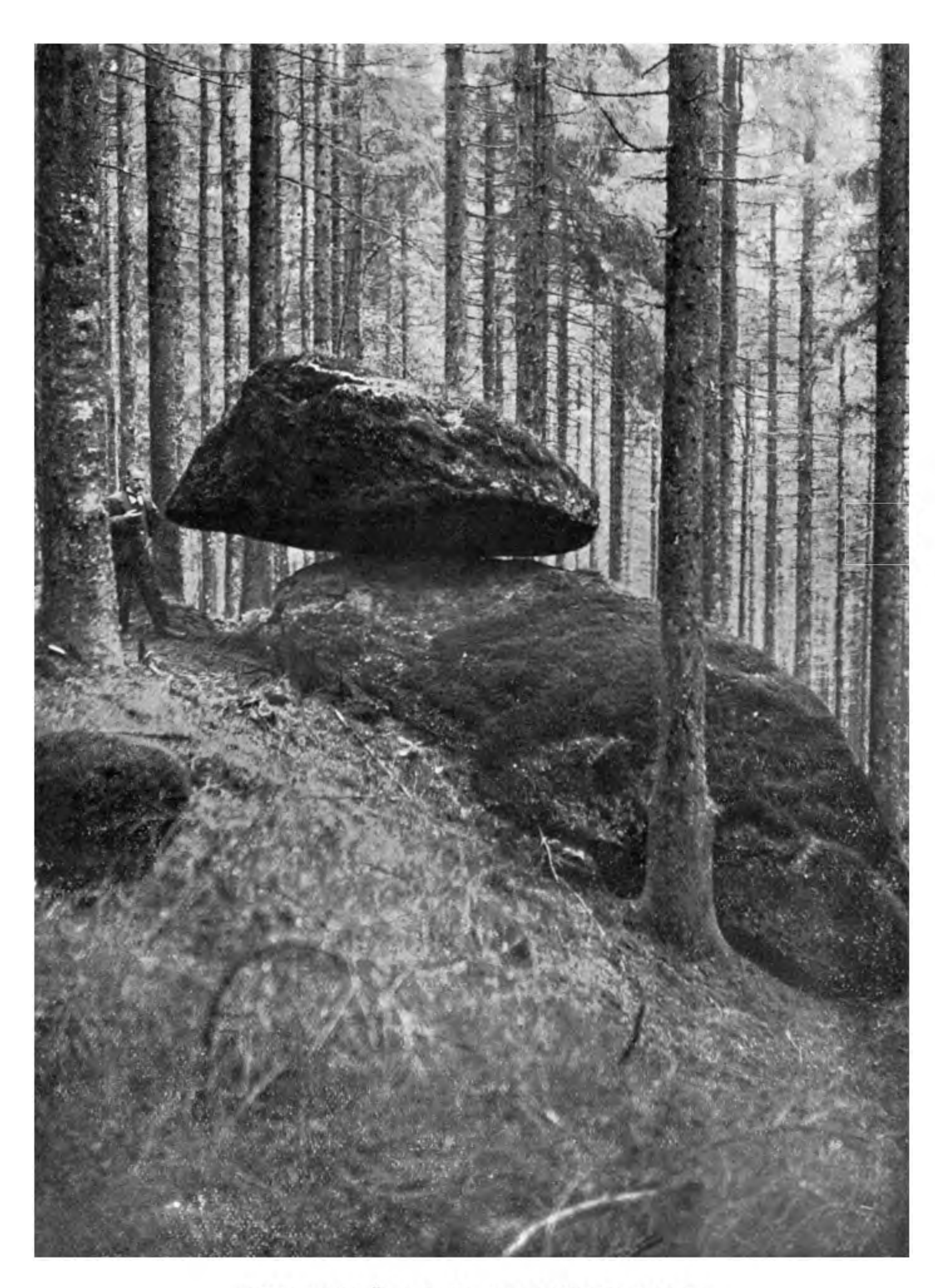
> Warum sollten also nicht die Schaukelsteine von Irland oder jene von Brimham in Yorkshire zur selben Art von Wahrsagung oder orakelmäßigen Mitteilungen gedient haben? Die gewaltigsten von ihnen sind offenbar die Überreste der Atlantier; die kleineren, wie z. B. die Brimham-Felsen, mit den kreisenden Steinen auf ihrer Spitze, sind Nachahmungen der ältesten Lithoi...

Auch unsere engere deutsche Heimat gibt Zeugnis über Kulturen fernster Vergangenheit, und das forschende Gemüt läßt den vorurteilsfrei Suchenden nicht so ganz unbefriedigt. Unsere Bilder entstammen dem sagenumwobenen Fichtelgebirge mit seinen, an die Vergangenheit erinnernden, beiden Bergriesen, dem Ochsenkopf und dem Schneeberg, sowie der vielleicht an Riesengeschlechter gemahnenden Ruinenstätte, der Luisenburg. Sie bedecken in nicht geringer Anzahl die Hänge des Ochsenkopfes, zum Teil in Reihen von der Höhe nach der Tiefe laufend, zum Teil verstreut umherliegend. Zufall scheint hier ohne weiteres ausgeschaltet. Hier atmet der suchende Geist im Zauber zyklopischer Baukunst und der Magie längst enteilter Geschlechter. Im Volksmunde werden diese Steine Wackelsteine genannt. Es möchte wohl im Bereiche der Imagination nicht allzu ferne liegen, diese Gebilde als Wippsteine, Wahrsagesteine in die Art der in H. P. Blavatskys *Geheimlehre* ursächlich mit den Kulturen des Kontinentes »Atlantis« genannten Steine einzureihen, da auch schon die Ansicht besteht, daß das Fichtelgebirge zur Epoche von Atlantis gehören soll.

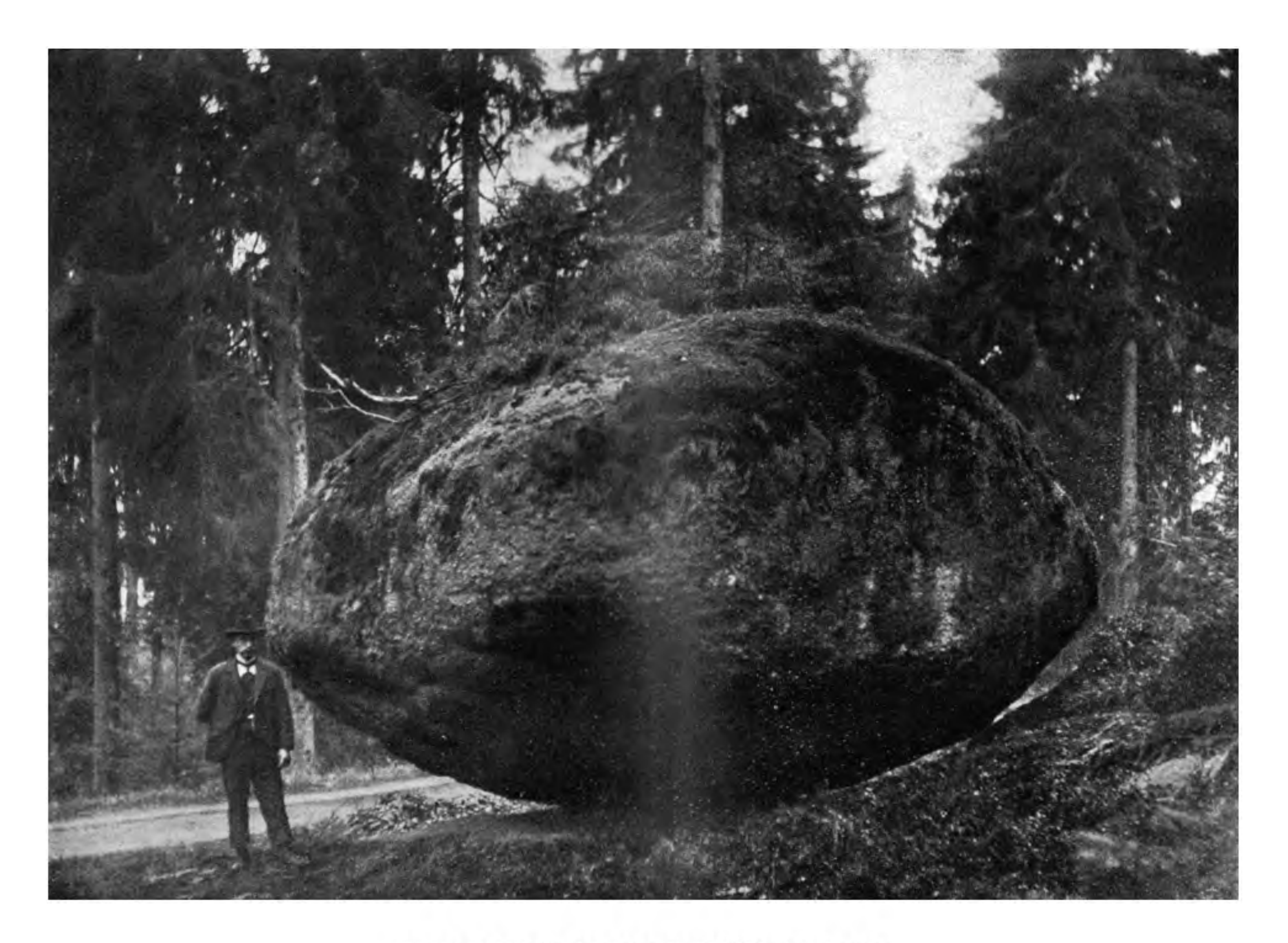
In Verquickung mit den heimischen Sagen und Märchen, sowie anderen Momenten einer reichen, köstlichen Symbolik jener Gegend findet eine Deutung dieser Natur- und Kulturdenkmale im obigen Sinne weitere Bestätigung.

Ein Forschen in dieser Richtung dürfte dort lohnenden Erfolges sicher sein, eines Erfolges im Sinne eines Beitrages für die Befreiung der Gemüter aus den Banden materialistischen Un- und Aberglaubens zu jenem Glauben spiritueller Erkenntnis, welcher Berge, wohl auch Steine versetzt.

ᘐ



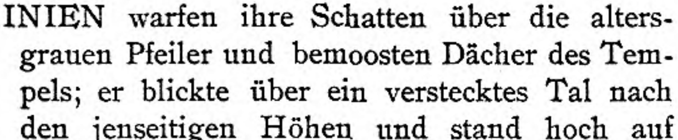
GRANITBLÖCKE IM FICHTELGEBIRGE



SCHAUKELSTEIN IM FICHTELGEBIRGE

DER TEMPEL DES KINDES APOLLO, von S. M.

MIT BILDSCHMUCK VON R. MACHELL.



PINIEN warfen ihre Schatten über die altersgrauen Pfeiler und bemoosten Dächer des Tempels; er blickte über ein verstecktes Tal nach den jenseitigen Höhen und stand hoch auf dem Kamme einer Bergkette. Wer in seiner Nähe weilte, konnte stets das Girren der Tauben und das Klingen und Plätschern fließenden Wassers hören. Es war ein alter Tempel; ich glaube kaum, daß es einen älteren in Hellas gab.

Vormals befand sich dort eine heilige Quelle, weitberühmt wegen ihrer Heilkraft. Zu jenen alten Zeiten war die Straße aus dem Tal vielbenützt und fast zu schmal für den Verkehr.

Als kleines Kind war Apollo dort umhergewandert, so berichtet die Legende, als ein Kind, das seiner Herkunft und seines göttlichen Wesens unbewußt, das Recht aller Kinder, jene Verehrung entgegennahm, die ihm die alten Völker am Mittag und zu den magischen Stunden am Morgen und Abend darbrachten.

Hirte der wandernden Gestirne,
Heil! Evoë! Heil!

so ließen die Andächtigen den melodischen Ruf erklingen, der mit den Tönen der Lyra vereinigt, weit über die Wipfel der Pinien vom Winde über die Gefilde dahingetragen wurde.

Eines Tages, so hieß es, schlug der kleine Apollo seiner Amme ein Schnippchen. Er trollte, ein dunkeläugiges, dralles Kerlchen, durch die Wälder einen Berghang hinauf, der ihm liebend entgegenlachte wie eine warme Mutterbrust. Wo immer die schwellenden Händchen und Füßchen den Boden berührten, da entsproßten, so heißt es in der Legende, tiefrote und purpurfarbene Anemonen, so sonnendurchglüht wie Gesichtchen und Haar des Kindes.

Es jauchzte vor Vergnügen und lachte in sich hinein, als es

die Amme, welche am späten Morgen das Kind vermißte, aus dem Tale herauf seinen Namen rufen hörte.

Um die Mittagszeit war das kleine, nackte Geschöpfchen heiß und müde geworden und was tat es? Befehlerisch wie die Kleinen sind, rief es: „Durstig, trinken, trinken!", ließ sich in eine weiche Vertiefung fallen und legte seine Lippen an den moosigen Grund. Es verlangte gestillt zu werden, wie es solches sonst von der Amme begehrte, die sich nun unten im Tal nach ihm absorgte.

Aber siehe, dank seines Kindesglaubens und seiner Gottschaft antworteten der Berg und die mächtige Mutter; klares, kühlendes Wasser quoll aus dem Boden hervor; man fand das Kind bei dieser Quelle schlafend, und später, nach Zeitaltern, wurde hier ein Tempel errichtet. Dies ist aber schon lange, schon sehr lange her.

Die Dorier hatten Arkadien seit jener Zeit erobert; die Phalanx und die Legion war durch die Täler gezogen ohne den Gottesdienst auf dem Berge zu stören. Die Priester waren von den argivischen, spartanischen und mazedonischen Königen, später von den Consuln und Cäsaren ernannt worden. Die Verehrung seitens der Dorfbewohner der Gegend hatte mit der Auflösung der alten Welt und ihrer Formen nachgelassen; unter Diocletian war sie, wenn auch schwach, doch wieder aufgelebt, aber unter der Herrschaft Konstantins gänzlich erloschen. Julian, jenes Wunder der Tätigkeit, hatte Zeit gefunden, zu diesem Tempel eine Pilgerfahrt zu unternehmen, und solange er lebte war der Pfad, den das Kind Apollo betreten hatte, ein sehr stark benützter Weg.

Jetzt war selbst die Zeit Julians lange vorüber; sie gehörte zu den frühesten Erinnerungen des sehr alten Mannes, der dem Namen nach noch des Heiligtumes Priester war. Aus den Dörfern kamen keine Anbeter mehr; drei Jahre waren verflossen, seitdem der alte Priester von dem kleinen Hause im Pinienwald, in welchem er mit seiner Tochter wohnte, zu dem Tempel herabgegangen war. Vor zwanzig Jahren war es das letzte Mal, daß die Liebe zu Apollo einen Menschen angezogen hatte, der Invokation zuzuhören, ein Gelübde zu tun, oder am Heiligen Schrein eine Gabe darzubringen. Aber immer noch blühten die sonnenglutigen Anemonen am Rande des Wässerchens, das plätschernd und singend talabwärts floß, an der Quelle, wo einstmals das heilige Kind am Boden gesogen hatte; und immer noch bekränzte Daphne, die Tochter des Priesters, — Daphne, das schöne weiße, schlanke Mädchen, aufgewachsen inmitten

der heilbringenden poetischen Träume des goldenen Zeitalters — noch immer bekränzte sie den Altar mit den purpur- und dunkelfarbigen Blüten Tag für Tag. Sie brannte Weihrauch und sang die Hymnen beim Morgengrauen, am Mittag und bei Sonnenuntergang.

Für sie war der lachende Knabe herangewachsen, um den Sonnenwagen zu lenken und die Planeten zu hüten; für sie war er nicht tot; er hatte wohl die Erde verlassen, aber doch war er stets ihr nahe. Sie lebte beständig unter seinen Augen und verehrte seine Herrlichkeit und Schönheit; es war für sie gar nicht ausgemacht, daß er niemals wieder den Pfad herauf- oder von den heiligen Berggipfeln herabkommen würde, während sie opferte. Sie wußte nicht, daß das goldene Zeitalter vorbei war.

Früher hatte sie die Gewohnheit gehabt, hinunter nach Thymaleia, dem nächsten Dorf, zu gehen, um für die Bedürfnisse des Haushalts einzukaufen; es erwies sich aber als klüger, die Dorfbewohner nicht mehr an heidnische Tempel und Priesterinnen zu erinnern. Man war ihr zuerst kalt, dann böswillig entgegengetreten; bei ihrem letzten Besuch war sie von einer kleinen, zusammengelaufenen Schar, hauptsächlich aus Frauen bestehend, bedroht worden, und nur ihrer Furchtlosigkeit verdankte sie ihre Rettung. Diese Feindseligkeit verletzte sie und war ihr rätselhaft; sie durfte sie jedoch nicht außer acht lassen.

Die Priesterin sah keinen Ausweg aus dieser Schwierigkeit. Aber ein Wunder geschah: am nächsten Tage stellte sich Leonidas, der Schafhirt, im Tempel um die Mittagszeit ein. Er brachte ein Gewinde von wilden Blumen als Opfer und kniete etwas linkisch vor dem Altar nieder, wie jemand, dem diese Verrichtung ungewohnt geworden.

Ach, seine Gabe war in Wahrheit nicht der hellstrahlenden Gottheit zugedacht; doch wer würde es wagen, zu dieser leidenschaftslosen Priesterin von Liebe zu sprechen? Eine einfache Erhabenheit lag in ihrem Wesen, die nicht aus persönlichem Stolz entsprang, sondern die von ihrem Vertrautsein mit dem Sternenhimmel und den stillen Bergen herrührte, von einer engen, inneren Freundschaft mit ihrem Herrn, dem Sonnengott.

„Möge Apollo sein Licht auf dich strahlen lassen“ sagte sie, ihn grüßend, „wer ihn verehrt, wird selbst durch diese Verehrung belohnt“ . . . „Ja, Priesterin“ antwortete er, und wußte nicht recht, wie

er sprechen sollte. Da sie fühlte, daß er noch etwas zu sagen hatte, wartete sie. „Ich wohne unten im Tal," sagte der Hirte; „jede Woche gehe ich hinab nach Thymaleia. Es würde mir nichts ausmachen, wenn ich deine Besorgungen miterledigen und dir das, was du benötigst, hierher bringen dürfte, wenn ich komme, um den Gott zu verehren; willst du mir dies gewähren?"

Er hatte die Priesterin am vergangenen Tage im Dorfe gesehen, und das Feuer, das ihr Anblick in ihm entzündet hatte, brannte nur soweit, als es Bewunderung und Verlangen, ihr zu dienen, in ihm erweckte.

Er wollte sie wie einen Stern verehren, -- er fühlte, wie die Gottheit im Sonnenlicht pulsierte und geheimnisvoll im Silber des Mondes sich offenbarte. Er atmete keine gewöhnliche Luft mehr, sondern war wie berauscht und ging durch seine Tage mit erhobenen Gefühlen. Noch war seine Leidenschaft nicht völlig persönlich geworden; seine wöchentliche Gottesverehrung am Altar konnte noch nicht als eine Entweihung des Heiligtums angesehen werden, obschon Daphne strenger geurteilt hätte, wäre ihr die Gesinnung des Hirten offenbar gewesen. Sie hegte für ihn nur freundschaftliche Gefühle, umsomehr als sie im Laufe der Monate bemerkte, wie seine Anteilnahme wuchs und er die anfangs nur wöchentlichen Blumenopfer nun täglich brachte.

Ein Jahr verfloß; dann befand er sich in großen Qualen: seine Leidenschaft hatte sich aus einer Extase zu einem wilden Verlangen entwickelt.

Vor einer Erklärung war er teils durch eine gewisse Scheuheit, die seinem einsamen Leben entsprang, zurückgehalten worden; auch fühlte er, wie hoch das angebetete Wesen über ihm stand, wie weit es von ihm entfernt war.

Er wagte nicht zu sprechen, weil er nicht alles durch ein Wort verlieren wollte; schließlich hielt ihn noch ein unauslöschbares Gefühl von der Heiligkeit des Tempels, in welchem er mit ihr zusammentraf, vor einer Aussprache zurück. Nicht daß die Religion eine große Rolle in seinem Leben gespielt hätte. Unten zu Thymaleia befanden sich die Christen, oben zu Phassae stand der heidnische Schrein; Leonidas war in dem Glauben an die Götter auferzogen worden, soweit von einer Erziehung zum Glauben gesprochen werden kann. Aber die Götter machten in jenen Tagen keinen glänzenden Eindruck im Vergleich zu dem Galiläer. Die Anstrengungen des

Julian, den Glauben an die Götter wieder herzustellen, waren erfolglos gewesen, und jetzt führte Theodosius die Welt in die entgegengesetzte Richtung. Es schien, als ob die christlichen Gottheiten mächtiger wären, und doch hielt es unser Schafhirt für nicht ratsam, sich Apollo gegenüber Freiheiten zu erlauben. Wenn man nur bestimmt sagen könnte, daß sich in der Sonne kein Gott befindet, so dachte er.

Aber von jetzt ab besuchte er die Kirche häufiger, in der Hoffnung, sich durch die Aufnahme der christlichen Lehren von Furcht und Zaghaftigkeit befreien zu können. Aber die Gegenwart der weißen Priesterin hinter dem Altar und die Klänge ihrer Invokation vertrieben jedesmal die christliche Zuversicht aus seiner Seele. Manchmal sogar, wenn sie das Licht in uns und außer uns, das Apollo ist, anrief, zogen sich seine leidenschaftlichen Wünsche in die Kälteregion seines Inneren zurück; diese Atmosphäre war zu rein für alle derartigen Gedanken. Zitternd verschwanden sie. Er ging dann voll Reue zu seiner Herde zurück, das Gemüt erfüllt von der Absicht, sich selbst zu beherrschen. Die Worte des Rituals waren wie eine süße Last auf seine Seele gefallen; der Priesterin Anblick war ein Vorwurf, eine Absage für seine Wünsche. Sie war fern und unfaßbar wie eine Schneekuppe, wie der Bergwind, wie das ungetrübte Blau des Himmels.

Für wenige Stunden lebte in seinem Gemüt dann die Ahnung, daß Apollo eine Wirklichkeit sei. Aber nur wenige Stunden hielt dieses Fühlen an.

Inzwischen war der Zeitgeist selbst in den entlegensten Tälern des Peloponnes nicht untätig gewesen; es regte sich überall auf religiösem Gebiet. Wandernde Heilige entzündeten das Feuer der Bigotterie und ließen es weiterglimmen. Dann kamen andere Prediger und fachten es von neuem, wo nötig, zu hellen Flammen an.

In blinder Glaubenswut wurden Tempel auch in dieser Gegend zerstört; ihre Priester hatten sich nicht selten verleiten lassen, bewaffnet Widerstand zu leisten, und dann war die Kirche um einige Märtyrer bereichert worden, ehe es gelang, die Götzendiener zu vernichten.

Solche Zerstörungszüge waren bis jetzt noch nicht von Thymaleia ausgegangen. Aber auch hier war das Heidentum in Acht und Bann getan worden. Es kam vor, daß Leute, welche noch am Alten hingen und die zu langsam waren, die heidnischen Rituale

vollständig beiseite zu legen, zum rechten Glauben oder in ihr Grab gesteinigt wurden.

Leonidas besuchte an einem Sonntag wiederum die Kirche und fühlte, wie dieser neue Geist mehr und mehr in sein Gemüt eindrang und es schließlich ganz erfüllte. Seine alte Furcht, Apollo zu verletzen, und seine Fähigkeit, die heiligenden Einflüsse des Tempels zu verspüren, waren bis auf geringe Reste verschwunden. Nur sie waren die einzigen Fesseln, die seine Leidenschaft gebändigt hielten.

Noch kniete er täglich am Altar und beobachtete die Priesterin, während sie sang; aber es geschah mit einer Art von Verachtung ihrer Leichtgläubigkeit, vermischt mit dem Wunsche und der Sehnsucht, das Mädchen zu besitzen. Anfangs war dieses Begehren mit der reinigenden Verehrung des Gottes verbunden gewesen.

Nach der Invokation blieb Daphne meistens eine Weile schweigend hinter dem Altar stehen; wenn sie den Hirten dann verweilen sah, kam sie manchmal zu ihm, um mit ihm zu sprechen; zuweilen zog sie sich sogleich zurück, ohne ihn anzureden. Stets wurden nach der Invokation einige wenige Augenblicke der Stille beobachtet, und er hatte verstehen gelernt, daß dieselben heilig waren.

Aber der Tag kam, an dem er seiner selbst nicht länger Herr blieb; im Augenblick als der Gesang verklungen war, hatte er sich erhoben; er stürzte hin zu ihr und ließ seiner Leidenschaft freien Lauf. Ihre Verwunderung machte dem Mitleid Platz. „Armer Jüngling“, sagte sie, „armer Jüngling, wie bist du zu dieser Tempelentweihung getrieben worden?“ ... „Entweihung?“ schrie Leonidas, „Priesterin, deine Religion ist eine Lüge, der Christengott ist der Herr der Dinge, er hat die Dämonen des Olymp besiegt, sie brennen in der Hölle, dein Apollo ist in der Hölle. Aber der Gott, der Gott ist, ist der Gott der Christen; und er ist Liebe, und Liebe ist die einzige Wirklichkeit!“

In diesem Tone redete er, er flehte, stürmte, wütete, er lockte, schmeichelte, beleidigte, sie aber stand unbewegt und unbewegbar, leidenschaftslos in ihrem Mitleid. „Armer Jüngling,“ sagte sie, „armer Jüngling, gehe, ich will noch für dich zu Apollo beten!“ — eine königliche Handbewegung unterdrückte das Tier in ihm und trieb ihn zurück. „Geh’“ sagte sie, „damit nicht Apollo deinetwegen sein Antlitz von der Welt wegwende.“

Alles brach über ihm zusammen; schluchzend ging er von dannen.

Sie war, was die Herbeischaffung ihrer Haushaltsbedürfnisse betraf, vollständig abhängig von ihm geworden; dies wußte sie Selbst wenn sie gewagt hätte, nach Thymaleia zu gehen, und den Ort unbelästigt erreicht hätte, so würde ihr doch niemand etwas verkauft haben, weil sie ihrem alten Glauben treu geblieben war. Doch die Bedeutung dieser Schwierigkeit kam ihr gar nicht zum Bewußtsein; wäre dies geschehen, so hätte sie die Sorgen mit einem Gedanken an ihren Gott verscheucht.

Es war jedoch gar nicht ihre Art, Bitten an ihn zu richten, wenn sie in Not war. Dennoch sandte sie ein Gebet empor, das nicht in ihrem Ritual stand. „O Apollo," flehte sie, in der Haltung des Anrufs hinter dem Altar stehend, „sende einen Pfeil Deines Lichtes in das Herz dieses unglücklichen Jünglings, damit die Welt ihm wieder freundlich und angenehm wird."

Der Unselige war hinab in das Tal gerannt, hatte sich auf den Boden seiner Hütte geworfen, das Gesicht zur Erde, schluchzend und sich windend vor Schmerz über die ihn quälende Leidenschaft und die Machtlosigkeit, sie zu befriedigen, über die Furcht, die ihn durchschauert hatte und sich zwischen ihn und seine Absichten stellte. Was sollte er tun gegen die in ihm losgelassene Hölle? Sich selbst töten oder den Tod erwarten, seiner Hoffnung für immer entsagend? Nein, er will gehen, um zu beten; Christus und die Heiligen waren allmächtig und würden ihm vielleicht helfen. Er wollte ihre Geduld in der Kirche auf seinen Knien ermüden. . . . . Ein vollständig Wahnsinniger eilte er ins Dorf; er bemerkte kaum, daß die Straßen dort leer waren. Hin zur Kirche! Sie war gefüllt von Menschen; die gesamte Bevölkerung war gebannt von der haßsprühenden Rede eines wilden Fanatikers, der über seine Zuhörer eine Fülle von froher Botschaft und großer Freude ausgoß. . . . Tod den Heiden, Zerstörung den Tempeln, daß nicht die Rache eines eifersüchtigen Gottes auf die Bekehrten falle, daß nicht eine Mißernte komme, daß nicht Krankheit, Pest und Hungersnot das Volk heimsuche, daß ihm nicht bestimmt sei, die Ewigkeit hindurch zerschlagen und gemartert im Feuer zuzubringen!

Diese Aussichten waren nicht gut. Die Hitze der Leidenschaft von außen besänftigte den Brand in seinem Innern. Leonidas hörte gespannt zu, dann ergriff ihn eine wilde Freude und er ließ sich von dem Strom mitreißen. „Gibt es in dieser Gegend keine Götzendiener?" rief der Prediger, „gibt es keine Tempel, die dem Feuer

überliefert werden müssen, nachdem ihnen der Reichtum für den Dienst Christi und seiner Gläubigen genommen?“ „Zeus hat einen Schrein zu Andrissa“ rief einer; einer anderer schrie: „der Schrein des Äsculap befindet sich an den Kreuzwegen!“ „Vorwärts nach Andrissa“ befahl der Mönch; er sprang von der Kanzel herab und eilte dem Ausgang zu; die Menge schloß sich ihm an.

„Es steht noch ein Tempel auf dem Berge bei Phassae, der Tempel des Kindes Apollo“ rief Leonidas, „halt, der Tempel zu Phassae . . .“ Dieser Ort war so abgelegen und so lange Zeit ohne Verehrer gewesen, daß niemand sich seiner erinnerte; Leonidas mußte sich dem Mönch in den Weg stellen und seinen Ruf wiederholen, ehe der Name Phassae Gehör fand. Man hielt an; einige sprachen für Phassae, andere für Andrissa; aber Andrissa siegte, da es allen bekannt und der Tradition nach reich war. „Heute kommt Zeus, morgen Apollo an die Reihe!“ rief der heilige Mann, „kommt, ihr Gläubigen, ihr Geliebte des Herrn!“



So zogen sie hinaus durch das Sonnenlicht und den Staub der Straße zum Werke der Zerstörung. Dem Schafhirt schien es, als ob der christliche Gott seine Gebete erhört hätte. Morgen wollte er die Schar nach Phassae führen und die Priesterin als seinen Lohn beanspruchen. In solcher Gesellschaft kannte er kein Zögern, keine Furcht. Er zog mit, schreiend und singend, der Wildeste von allen.

Am Abend, als der Tempel von Andrissa geplündert und zerstört worden war, wobei es ohne Greuel nicht abging, kehrte die Menge im Rausche des Fanatismus unter dem Gesange wilder Lieder zurück. Der Priester des Zeus, ein verschlagener, niedrig gesinnter Bursche, starb unter den Händen der Rasenden einen ruhmlosen Tod, trotzdem er versucht hatte, sich durch Argumente zu verteidigen und sich für einen Christen auszugeben.

Was auch geschehen war, Leonidas hatte sich an allem beteiligt;

nun verließ er den Pöbel von Thymaleia, wo er sich am anderen Morgen wieder einfinden sollte. Erst auf dem Heimweg, unter dem Sternenhimmel, begann sich ein Gesinnungsumschwung bei ihm bemerkbar zu machen, und er kam etwas zu Sinnen. Er gedachte der Geschehnisse zu Andrissa; die dort zum Ausdruck gekommene tierische Rohheit ließ ihn erschaudern; es war keine Aussicht, diese Christen zum Mitleid zu bewegen oder in Güte zu beeinflussen. Zerrissen und krank erreichte der Schafhirt endlich seine Hütte; das Blut der Vorfahren redete zu Gunsten der natürlichen Götter; Zweifel stiegen in ihm über den Wert seines neuen Glaubens auf.

Er erinnerte sich jetzt an die einzigen klaren Augenblicke, die er bis vor kurzem gehabt hatte: die Augenblicke im Tempel droben, wenn der Einfluß des Apollo ihm inneren Frieden gab. Er brachte eine schlaflose Nacht voll Verzweiflung und Reue zu; noch vor dem Tagesgrauen stieg er zum Tempel hinauf, um bußfertig am Altar zu warten, zerschlagen und fiebernd, auf Daphne und die Morgendämmerung.

Die Priesterin kam. Unpersönlich wie eine Wolke oder ein Stern. Nichts ließ erkennen, ob sie ihn bemerkt hatte. Bei dem Gesang der Hymne tönte ihm die geliebte Stimme gleich einer Glocke aus dem unendlichen Azur; ihre Worte schienen eine wohltuende magische Kraft besonderer Art zu besitzen. Er dachte an das Geschrei der Menge am gestrigen Tage, schrecklich in seiner tierischen Lasterhaftigkeit.

Apollo hatte das Gebet seiner Priesterin erhört und einen Pfeil in das abtrünnige Herz gesandt. Leonidas hatte gemeinsame Sache mit dem Wahnsinn und der Zerstörungswut einer fanatischen Horde gemacht. Die Wohltaten und die Schönheit des Lebens schien er sich für immer verscherzt zu haben. Und doch trafen ihn diese Himmelsstrahlen; hier war die Wahrheit, golden, frei und schön . . . der Wiederschein des Apollo, aus der Ferne innerlich erschaut.

Bewegungslos verharrte er am Schrein des Gottes. Daphne hatte ihren Dienst verrichtet und wandte sich nach einigen stillen Minuten zum Gehen, scheinbar ohne ihn gesehen zu haben.

Da erhob sich der reumütige Jüngling und rief: „Priesterin, Verzeihung, Verzeihung!“ Sie hielt an und wandte sich um, immer noch unpersönlich; was hatte sie zu verzeihen, da ihr doch keine Beleidigung zugefügt worden war. „Sie werden heute früh hier sein,“ rief er, „die Christen; sie werden den Tempel zerstören . . . und

ach, . . . sei nicht hier, wenn sie kommen! . . . Ich war es, ich verriet dich ihnen, ich war wahnsinnig. . . .“

Mitleid und Erstaunen bewegten die also Angerufene; der Mann zu ihren Füßen war für sie einfach ein Gegenstand im Rahmen der Ereignisse, zwar nicht in dem Sinne, wie die Berge und Bäume, sondern wie ein Etwas, das in seinem traurigen Zustande ihres Mitfühlens und Beistandes bedurfte.

„Laß' Vergangenes vergangen sein, da weder du noch ich es ändern können. Sage mir lieber, wie alles dieses sich zutragen wird.“

Sie erfuhr nun alles von ihm; noch vor Mittag würde der Tempel eine Ruine, sie selbst und ihr greiser Vater zweifellos erschlagen sein. Warum? Das war nicht zu begreifen; das Wesen der Bigotterie zu verstehen lag ihrem Sinne fern.

Was immer Gott sein mochte, das sollte geliebt, verehrt, und gewürdigt werden; und die unendliche, mannigfaltige Schönheit der Dinge sprach dafür, daß es unzählige Heerscharen von Göttern gibt; zahllose Ursachen, worüber die Welt Freude empfinden sollte.

Aus der alten Götterlehre wußte sie jedoch, daß ein böses Prinzip Apollo widerstrebte, sie vermutete, daß eine Auferstehung des Python stattgefunden habe.

Wie aber sollte sie dem Angriff entgegentreten?

Leonidas unterbrach ihr Nachsinnen und flehte sie an, sich von ihm in eine abgelegene Gegend führen zu lassen. Er wollte ihr Sklave sein; für ihn sei sie vollkommen heilig und entrückt; Apollo durchleuchte ihr ganzes Wesen und nur, wenn er in ihrem Dienst lebe, könne ihn das Licht des Lebens erfreuen.

All diese Worte der Verehrung glitten an ihr ab, sie ließen ihr Bewußtsein unberührt; sie hörte nur den Rat, sie solle das Haus ihres Gottes den Feinden überlassen. Diesen Gedanken warf sie weit von sich. Wenn der Tempel zugrunde gehen sollte, dann wollte sie mit ihm untergehen: dem Apollo ein Opfer für die Sünden des Volkes, ein Beweis, daß im entarteten Hellas die Liebe zum Licht noch nicht erstorben sei. Sie klammerte sich nicht an die Hoffnung, im Schutze Apollos zu stehen, sie wäre ob solcher Anmaßung beschämt gewesen; sie war für den Gott da, nicht dieser für die Priesterin. Für das Wohl des Landes und des Volkes bestanden die Tempel; deswegen wurde den Göttern Verehrung erwiesen, nicht aber geschah dies zum Wohle der Götter.

Sie war überzeugt, daß ihr Gott den Sonnenwagen ebenso glanzvoll und stolz wie früher und ebenso wohltätig lenken würde, auch wenn kein einziger Sterblicher ihm den Tribut der Lobpreisung und des Opfers darbringen würde. Wer aber könnte sagen, was dann aus der Menschheit werden würde? Ist doch dieser Tribut der Kanal, durch den die Götter ihr Licht in die Herzen der Menschen fließen lassen.

„Nein," erklärte Daphne, „ich werde von hier nicht weichen, ich fürchte mich nicht vor diesen Leuten. Den Tempel werde ich vor ihnen schützen, sie werden von mir Vernunft annehmen. Ich zweifle nicht, daß Apollo mir weise Worte geben und die Verblendeten erleuchten wird. Und wenn ihr Gott wirklich ein Gott ist, dann wird er sie veranlassen, seinen älteren Bruder, den Sonnengott, zu verehren. Fürchte nichts für mich, guter Leonidas."

Er seufzte. „Ich habe sie gesehen," murmelte er, „ich war Zeuge ihrer Taten beim Tempel des Zeus und der Donnerer hatte keinen Blitzstrahl, um dem Entsetzlichen ein Ende zu machen". . . .

„Still, still," rief sie und hob ihre Hand. Leonidas erbleichte. Ein Geräusch kam vom Tale herauf, das nicht mißverstanden werden konnte. Es hörte sich, wie es näher kam, schrecklicher an als das Heulen eines Rudels Wölfe oder das Gebrüll hungriger Löwen; es war der Schrei der Bestie im Menschen, grauenvoll in seinem Gemisch, halb bestialisch, halb teuflisch. Schon eine Stunde nach Sonnenaufgang war der Pöbel im Tal, früh sollte das Werk begonnen werden, und bald, sehr bald, würde der tobende Haufe da sein.

Im ersten Schrecken hätte Leonidas am liebsten die Priesterin genommen und hinweggetragen; aber etwas Göttliches schien in sie übergegangen zu sein; sie flößte ihm eine überwältigende Scheu ein. „Geh'," befahl sie, und wies nach dem Pfad, der zu ihres Vaters Haus führte, „trage den Vater hinweg, schnell, denn es ist keine Zeit zu verlieren!"

Er war in diesem Augenblick von dem Bewußtsein erfüllt, daß in ihr ein höheres Wissen vorhanden war, ihm verborgen und ihn zwingend, ihr zu gehorchen. Und er ging; erfüllt von der Zuversicht, daß dieses scheinbare Imstichlassen eine Handlung des höchsten Glaubens sei.

Die Priesterin schritt zum Tempel zurück, stellte sich auf ihren Platz und sang ihre Hymnen. Das Geschrei der Volksmenge kam

näher und näher, und Daphne konnte die einzelnen Stimmen deutlich unterscheiden.

Plötzlich verstummte der Lärm — gerade an der Biegung, wo der Pfad herumführt unter einem steilen Hang mit einer Gruppe von Pinien. Und horch! in die atemlose Stille jauchzte — das süße Lachen eines Kindes! . . .

Dann erhoben sich die vielen Stimmen von Neuem, doch mit einem ganz anderen Klang wie vorher: „Ach, kleines süßes Kind, komm her zu mir, mein Liebling . . . ich sage dir, mein kleiner Basil war ebenso schön. . . O Wunder, wie heilig! . . . sieh' den Schein um sein Haupt . . . ! Das ist ja das heilige Kind . . es ist das Kind Jesus! . . Ach heiliger kleiner Schelm, seht, wie er nach uns mit Blumen wirft!“ . . .



Daphne lauschte und wartete und sah nichts von all dem, was unten geschah. Sie hörte nur wie seltsame Worte, Hosiannahs und Hallelujahs gerufen wurden; aber der Klang dieser Stimmen war voll von Freude und Verehrung: das Tier und der Teufel im Menschen hatten keinen Teil daran. Und dann, noch vor Mittag, zog der Haufe ab; der Gesang war Lobpreisung, die Stimmen erfüllt von edler Menschlichkeit.

Nachdem die Ruhe zurückgekehrt, eilte Daphne den Pfad hinab, um zu sehen, was ereignet hatte. Als sie an den Abhang mit der Piniengruppe kam, hörte sie das fröhliche Jauchzen eines Kindes . . . . und siehe da, mitten unter Anemonen, halb vergraben in dem tiefroten und purpurfarbigen Blütenflor wälzte sich lachend ein kleines, braungliedriges, schönes sonndurchglühtes Kind mit den Augen eines Gottes. Und die Blüten, die es berührte, schienen sich in ihrer Pracht selbst zu überbieten.

Es streckte Daphne seine rundlichen kleinen Arme entgegen, sie ergriff das Kind, es schmiegte sich an ihre Brust und küßte das schöne schlanke Mädchen, das den holden Knaben zum Tempel hinauftrug.

Heiß brannte die Mittagsglut vom Himmel.

Das Kindlein hatte sich den langen Morgen in der warmen Sonne umhergetummelt, was Wunder, wenn es schrie: „Durstig, trinken, trinken . . . " als Daphne mit ihm an der marmorgefaßten Quelle vorüberschritt, aus der klares, kühles Wasser hervorsprudelte?

Und was Wunder, wenn von den Berggipfeln und den flüsternden Wipfeln der Pinien, von den Felsen und den prangenden Tälern, von den Quellen der Nymphen und aus den Wäldern die Heerscharen der Elemente ihre Stimmen erhoben und ihr und ihm entgegenjubelten:

Hirte der wandernden Gestirne,
Heil! Evoë! Heil!

Tausendmale werd' ich schlafen gehen,
Wandrer ich, so müd und lebenssatt;
Tausendmale werd' ich auferstehen,
Ich Verklärter, in der sel'gen Stadt.

Tausendmale werde ich noch trinken,
Wandrer ich, aus des Vergessens Strom;
Tausendmale werd' ich niedersinken,
Ich Verklärter, in dem sel'gen Dom.

Tausendmale werd' ich von der Erden
Abschied nehmen durch das finstre Tor;
Tausendmale werd' ich selig werden,
Ich Verklärter, in dem sel'gen Chor.

*

Sage mir, ewiges Licht:
Ist nicht
Jegliche Blüte
Eine zur Wiedererscheinung gelangte urewige Mythe?
Jegliche Rose
Eines verachteten Dornstrauchs Apotheose?

Christian Wagner.

MAN MUSS ES NICHT ESSEN!

Es gibt nicht leicht etwas Langweiligeres, als wenn jemand seine Träume erzählt. Trotzdem möchte ich heute ausnahmsweise einen gehabten Traum erzählen, da ein Traum manchmal einen Wahrheitskeim enthält, welcher aus unserem höheren Bewußtsein, unserer Seele kommt, die nicht schläft, und uns daher zu einem Wegweiser auf unserem Lebenswege werden kann. Man muß nur wissen, wie man durch die äußeren, oft so wunderlichen Hüllen eines Traumes bis zum Kern vordringen kann.

In meinem Traume kam ich plötzlich an einen gedeckten Tisch, welcher zunächst leer war. Im nächsten Augenblick jedoch war er mit Speisen besetzt; aber alle Gerichte waren verdorben, alt und unappetitlich.

Da es aussah, als ob nichts Besseres mehr nachkommen würde, fingen meine Kameraden an zu essen und ließen sozusagen alles in sich verschwinden. Mir aber schien eine Art Stimme oder Gefühl zu sagen: »Du mußt das nicht essen.« Und ich hielt mich zurück und schaute ruhig zu. Plötzlich, während ich noch hinsah, verwandelte sich vor mir alles gerade in diejenigen Sachen, die ich mir wünschte und von denen ich wußte, daß sie mir am zuträglichsten seien. Ganz ruhig und still nahm ich das, was ich benötigte, war hochbefriedigt und fühlte mich wohler als je. Was dies wohl bedeuten mag? dachte ich, als ich erwachte. Und ich glaube ich drang bis zu dem Kerne vor.

Wir alle wissen, daß die Glocke bei uns hier um sechs Uhr früh läutet. Jeder springt von seinem Lager, schlüpft flink in seine Kleider, bringt seine Zelle in Ordnung und geht dann zum Frühstück. Nachher beginnt das gewöhnliche Tagewerk.

Was bedeutet nun »so ein Tag« für uns. Vor allem bedeutet er, daß eine Menge Dinge geschehen, die nur in den seltensten Fällen anregend, dafür aber meist tödlich eintönig und langweilig sind. Er hat aber auch für unsere Gemütshaltung eine Bedeutung. Wenn jemand früh aufsteht, so erwartet ihn schon ein Gemütszustand, und er zieht ihn, man möchte sagen genau so an, wie sein Hemd. Über die verschiedenen Gemütszustände, die ihn erwarten, will ich weiter nicht sprechen, geradesowenig wie ich über die verschiedenen Arten von Hemden sprechen will, die es zum Anziehen gibt. Jeder nimmt das, was gerade vorhanden ist und denkt gar nicht daran, etwas anderes tun zu können. Wir alle wissen aber, wie der

Gemütszustand beschaffen ist, in dem wir uns vom Morgen bis zum Abend befinden. Strahlend kann man ihn wohl kaum nennen; nicht wahr? Wir versuchen eben nur, mit ihm so gut als möglich fertig zu werden, das ist alles.

»Du mußt es nicht essen«; dies ging mir immer wieder von neuem durch den Kopf und immer mußte ich denken: »Was bedeutet das?«

Plötzlich kam mir der Gedanke, es könnte bedeuten, daß man den Tag, — den Gemütszustand, den uns der Tag bringt — nicht so nehmen müsse, wie er sich uns darbietet. Wenn man ihn so nimmt, wie er kommt, muß man auch das nehmen, was er enthält, und daß das nichts weniger als zufriedenstellend ist, darüber sind wir wohl alle einig.

Wenn wir nun etwas Besseres haben möchten, dann müssen wir uns beim Beginn des Tages so zurückhaltend verhalten, wie ich dies bei dem schlechten Essen tat.

»Dazu ist ja keine Zeit«, wird man einwenden. Dann müssen wir uns eben Zeit nehmen! Zunächst muß man schon mit erwecktem Willen erwachen. Man kann das aber nicht erreichen, solange man sich erst durch das Läuten der Glocke wecken läßt. Man muß seinen Willen am Abend vorher fest darauf konzentrieren, daß man fünf Minuten früher erwacht, bevor die Glocke läutet. Viele vermögen dies, sobald sie es sich ernstlich vornehmen. Einige müssen jedoch länger üben, ehe sie es zustande bringen.

Wenn dies nun erreicht ist, so steht man schon mit erwachtem Willen auf. Läßt man sich aber erst von der Glocke wecken, dann ist der Wille nicht wach, und es bietet sich einem derselbe Gemütszustand wie gewöhnlich dar. Nun aber kann man sagen: »Nein, ich nehme dich nicht. Ich will dich nicht nehmen. Ich werde das nehmen, was mir paßt.«

Wenn man nun fünf Minuten vor dem Läuten der Glocke wach ist, so hat man Zeit, ein wenig stille zu sein und sein Gemüt auf irgend etwas zu konzentrieren. Zum Beispiel, man denkt an Frieden, und nimmt sich vor, den ganzen Tag mit Frieden zu füllen, sich von ihm durchdringen zu lassen und mit diesem Gefühl im Gemüt auf die kommenden Stunden zu sehen. Oder, man nehme in derselben Art »Licht« in sich auf. Oder irgend etwas Schönes, das man am Tage vorher las und vielleicht auswendig lernte, und woran man nun festhält. Oder man denke an seine Seele, an das

höhere Verständnis, und versuche, seinen höchsten Gedanken und Gefühlen so nahe als möglich zu kommen. Auf diese Weise braucht man das Programm, das sich uns in der Frühe darbietet, nicht anzunehmen, sondern man macht sich ein eigenes.

Schon am ersten Tage erlangt man ein Resultat, das jeden kommenden Tag besser wird. Schließlich aber hat man sich vollständig in der Hand, man hat beständigen Frieden und Licht erhalten und seinen Willen durchgesetzt, der von nichts zum Wanken gebracht werden kann. So viel ich verstehe, befindet man sich dann auf dem »Neuen Weg«. Wohin uns dieser führt, kann ich nicht sagen, doch läßt es sich auf ihm, wie ich versichern möchte, leicht wandern.

Es ist jammerschade, Kameraden, um uns her so viele Opfer von dem schäbigen Zeug zu sehen, das der Tag anbietet. Wenn doch alle imstande wären, das Wissen zu erlangen, wie sie alles zur Seite werfen und gerade nur das wählen können, was sie haben möchten! Vier Wände setzen den Füßen aus Fleisch und Bein eines Menschen ein unüberschreitbares Hindernis entgegen; seinem spirituellen und Gemütsfortschritt aber können sie nicht den geringsten Widerstand bieten. Was liegt an einer ein paar Jahre dauernden Beschränkung der Freiheit unserer Füße? Wir alle sind ein Teil des unsterblichen Lebens, und ich glaube nicht, daß man dies durch vier von Menschen gemachten Mauern zum Stillstand bringen kann.

Aus Katherine Tingleys Zeitung für Gefängnisse *Der neue Weg.*

Dünste steigen auf und werden
In den Wolken Blitz und Donner
Oder Regentropfen.

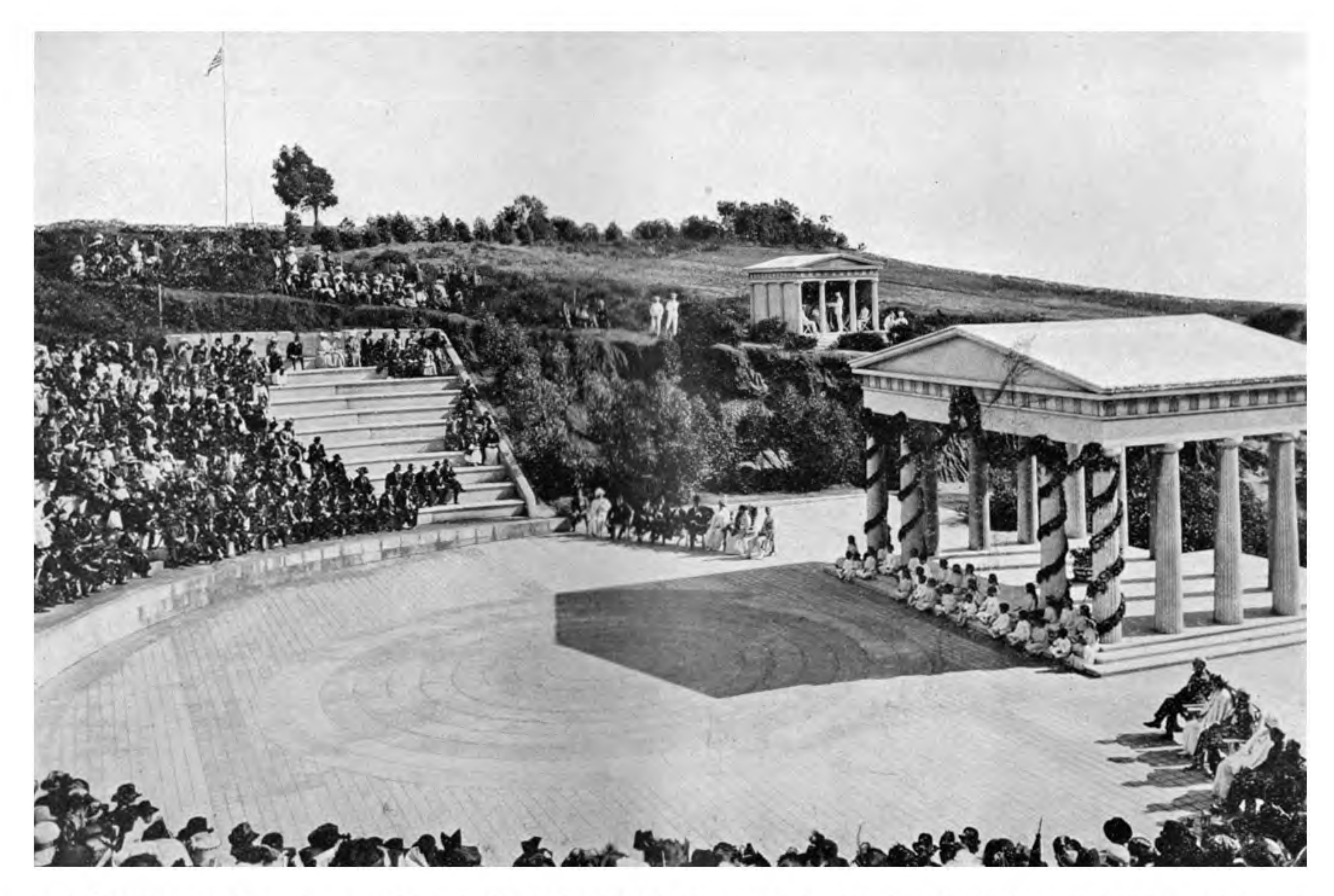
Dünste steigen auf und werden
In dem Haupte Zorn und Unmut
Oder Tränen.

Stets bewahre deinen Himmel
Vor dem Dienst der Leidenschaften,
Deine Stirn sei Sonne.

Herder.



STRANDBLICK ZUM STILLEN OZEAN, POINT LOMA



AUFFÜHRUNG DES SYMPOSIUMS »DIE KLEINEN PHILOSOPHEN« IM GRIECHISCHEN THEATER, POINT LOMA

EINIGE FRAGEN ÜBER DAS RAJA YOGA-ERZIEHUNGSSYSTEM, von Dr. Gertrude W. v. Pelt.

II.

Von einem gelegentlichen Beobachter der Raja Yoga-Erziehungsmethoden wurde ich einst gefragt, ob die in Point Loma erzogenen Kinder durch den allseitigen Schutz, den ihnen dieses ideale Fleckchen Erde gewährt, möglicherweise nicht eher verweichlicht, als für den Kampf des Lebens gerüstet werden. Wir hören oft sagen, daß es wohl sehr schön wäre, wenn man für immer hier leben könnte; dann aber wird die Frage gestellt, wie es denn jemand ergeht, der in dieser Weise erzogen ist und dann in die Welt hinausgeschickt wird. Denn Stärke, sagt man, wird durch die Reibung mit den Versuchungen und Schwierigkeiten der Welt hervorgerufen, nicht aber durch die schützende Obhut in einer sorgfältig vorbereiteten Umgebung. Bei solchen Aussprüchen scheint die Idee vorzuherrschen, daß den Raja Yoga-Schülern erlaubt wird, in ihrer Jugend wie in einem Schlaraffenland zu leben, und daß, wenn sie auf die Weltbühne treten, sie sich hoffnungslos und unwissend und ohne genügend moralische Stärke finden, um den verwickelten Verhältnissen des modernen Lebens zu begegnen.

Wäre dies der Fall, so würde das Raja Yoga-System in der Tat ein trauriger Fehlschlag sein. Die obige Anschauung zeigt jedoch eine irrige Auffassung, nicht nur vom Leben auf Point Loma, sondern auch von dem der Welt draußen.

Wir sind, um unsere Kinder gesund zu erhalten, sorgfältig darauf bedacht, ihnen geeignete Nahrung zu geben; wir bilden uns nicht ein, daß wir ihren Körper kräftigen können, wenn wir ihnen Sachen zu essen geben, die schlecht zu verdauen sind. Die moderne Wissenschaft fordert eine gesunde, den sanitären Forderungen entsprechende Umgebung und behauptet nicht, daß die Jugend widerstandsfähig wird in schlechter, von Krankheitskeimen erfüllter Luft. Warum also die Frage, ob eine reine moralische Atmosphäre nicht verweichlicht und die Jugend unfähig macht, der Welt und ihren Versuchungen gegenüberzutreten?

Es gibt zwei Arten der Beschützung, eine positive und eine negative. Das Gefängnissystem, wie es heute besteht, ist ein gutes Beispiel des negativen Schutzes, Hier sind die unglücklichen Opfer der Gesellschaft, bildlich gesprochen, an Händen und Füßen gebunden; dabei sieht man ruhig zu, wie sich ihre moralischen Begriffe noch mehr lockern, sodaß sie nach ihrer Entlassung noch weniger fähig sind, den Schwierigkeiten der Welt gegenüberzutreten, als sie es früher waren, ehe sie vom Staat in Schutz genommen wurden. Eine moderne Schule für Leibesübung gibt ein Beispiel positiven Schutzes in bezug auf das physische Leben; die Muskeln der Schüler werden allseitig entwickelt, wobei jedoch die größte Sorgfalt angewendet wird, um Unfälle zu vermeiden. Wer würde daran denken, in einen körperlichen Wettkampf einzutreten, ohne in der einen oder anderen Weise geschult zu sein? Wer würde so unbesonnen sein, einen Menschen in eine Atmosphäre tödlicher Grubengase zu schicken, ohne ihn mit einem Mechanismus zu versehen, der ihm das Atmen von guter Luft ermöglicht? Wer würde in ein Orchester

einzutreten wünschen, ohne gründliche musikalische Schulung zu besitzen? Und wer wollte irgend einen Beruf ernsthaft aufnehmen, ohne dazu vorbereitet zu sein? In allen diesen Dingen ist die Welt auf der Hut, und die verschiedenen Lehranstalten wetteifern in Gründlichkeit und Eifer miteinander. Aber außerhalb der physischen und mentalen Gebiete, scheint alle Sorgfalt und Vorbereitung in den Wind geblasen zu sein. Auf den moralischen und spirituellen Gebieten, in denen die wirklichen Grundlagen des ganzen Lebens liegen, ist es dem Durchschnitt unserer modernen Jugend überlassen, ihren Weg selbst zu finden; oder sie ist in bezug hierauf auf die Gnade der Welt angewiesen, — dieser Welt, von deren Versuchungen vermutet wird, daß sie die in gänzlicher Unwissenheit über ihre eigene Natur befindliche Jugend stark machen.

Die Raja Yoga-Schule fragt ihrerseits, ob es noch ein Gebiet von größerer Wichtigkeit für die Vorbereitung der Jugend gibt, als gerade dieses, den Versuchungen und Schwierigkeiten der Welt durch Erziehung wirksam zu begegnen. Es scheint, als könnte man eher alles andere dem Geschick überlassen, als dieses. Man braucht nur umherzublicken, um die vielen moralisch Schiffbrüchigen am Wegrand zu erkennen; die Straßen sind gefüllt mit Nullen, die ohne Verantwortlichkeitsgefühl die Menschenwürde in tausendfacher Form verleugnen, mit vorlautem, leichtfertigen Volk, das verblendet seinem Untergang entgegengeht. Zweifellos lernt man auch durch Fehler und Leiden, aber um welchen Preis? Wir brauchen nur aufzuhorchen, um die bitteren Anklagen jener zu hören, die nicht wußten, wie sie ihrem Geschick zu begegnen haben, und das Verzweiflungsschluchzen derjenigen, welche niemals über ihre wahre Stellung im Leben belehrt wurden.

Gerade in Rücksicht auf diese und andere ernste Erscheinungen weicht das Raja Yoga-System von anderen Erziehungsformen ab und leitet eine neue Ära in der Erziehung ein. Katherine Tingley, die Gründerin dieses Systems, schaute tiefer und beachtete mehr als nur Körper und Gemüt; sie durchschaute die wohlgepflegten Straßen und elegant ausgestatteten Gebäude und beurteilte den moralischen Ausfluß unserer modernen Städte. Sie studierte die heimtückischen Versuchungen, welche in Kleidern der Redlichkeit gehüllt einhergehen, das durch den langen Gebrauch geheiligte Unrecht, und die hierdurch hervorgerufenen Schrecken, die sich häufig durch eine ästhetische Atmosphäre zu verhüllen suchen. Und sie war über die unbeschreibliche Grausamkeit entsetzt, mit der die in jedem wesentlichen Punkt unerfahrene Jugend in diese Arena des verfeinerten Lasters und der intellektuellen Sophistik hineingestoßen wird — jene Jugend, die häufig in ihrer übermäßigen Selbstüberhebung wegen ihrer mentalen Talente durch das falsche Einschätzen ihrer Geisteskraft noch hilfloser wird. Die Welt ist eine gute Schule für den gut Ausgerüsteten und Bewaffneten; aber jemand unvorbereitet hineinzustoßen, ist ebenso, als wenn ein kleines Kind in die tobende See geworfen wird. Dem für den Lebenskampf unvorbereiteten Menschen mögen die Versuchungen und Schwierigkeiten in der Welt den Verstand schärfen. Es geht dies aber zumeist mit dem Verlust des Sinnes für moralische Werte Hand in Hand.

Wir können unserem eigenen Wesen auch nicht in der wunderbaren

Atmosphäre Lomalands entrinnen, und wir müssen uns selbst ins Auge schauen und uns selbst besiegen, ehe wir wertvolle Mitarbeiter werden. Diese Tatsache wird im Raja Yoga-System nie vergessen. Und auch hier fehlt es nicht an Schwierigkeiten, die zur Entwicklung von Stärke dienen, aber sie besitzen doch nicht die Kraft, um den Schüler zu überwinden und zu überwältigen. Sieg ist das Ziel.

Das Raja Yoga-System bezweckt, den Menschen mit Selbsterkenntnis und dem Schild wahrer moralischen Unterscheidungskraft zu wappnen, und heute haben schon die Erfahrungen der kurzen Zeit bewiesen, daß es die Erwartungen erfüllt und daß es der Jugend ungewöhnliche Vorteile bietet. Seine Schulung ruft die Seele, den alleinig wahren und unfehlbaren Führer, auf das Feld der Tätigkeit. Es öffnet die Augen für Scheinheiligkeit und Täuschung, erweckt edle Ideale und entwickelt den Charakter des Menschen derart, daß die Lust, seinen Mitmenschen zu überholen und an die Spitze des bitteren Wettbewerbes unseres modernen Lebens zu treten, zurücktritt und die Kraft, anderen zu helfen, und das Wesen der Dinge zu erkennen, in den Vordergrund gerückt werden. Seine Richtlinien sind so gestaltet, daß sie den Schüler in die Bahn des ewigen Fortschritts führen.

In der Kinderwelt steht die ganze Nachwelt vor uns

Jean Paul.

* * *

Hinter der Edukation steckt das große Geheimnis der Vollkommenheit der menschlichen Natur.

Es ist entzückend, sich vorzustellen, daß diese immer besser durch Erziehung werde entwickelt werden, daß man diese in eine Form bringen kann, die der Menschheit angemessen ist; dies eröffnet uns den Prospekt zu einem künftigen, glücklicheren Menschengeschlecht.

Kant.

* * *

Niemand glaube, die ersten Eindrücke der Jugend verwinden zu können. Ist er in einer löblichen Freiheit, umgeben von schönen und edlen Gegenständen, in dem Umgange mit guten Menschen aufgewachsen; haben ihn seine Meister das gelehrt, was er zuerst wissen mußte, um das übrige leichter zu begreifen; hat er gelernt, was er nie zu verlernen braucht; wurden seine Handlungen so geleitet, daß er das Gute künftig leichter und bequemer vollbringen kann, ohne sich irgend etwas abgewöhnen zu müssen: so wird dieser Mensch ein reineres, vollkommeneres und glücklicheres Leben führen, als ein anderer, der seine ersten Jugendkräfte im Widerstande und im Irrtum zugesetzt hat.

Goethe.

AUS BRIEFEN ÜBER RAJA YOGA, von Professoren und Lehrern der Raja Yoga-Akademie.

Eines der verwickeltsten Probleme, welchem wahrheitsvolle und gedankenvolle Eltern je gegenüberstehen können, ist das der Erziehung ihrer Kinder, so daß sie nicht nur gute Bürger ihres Landes werden, sondern auch genügend Menschenliebe gewinnen, um sich der Welt insgesamt nützlich erweisen zu können.

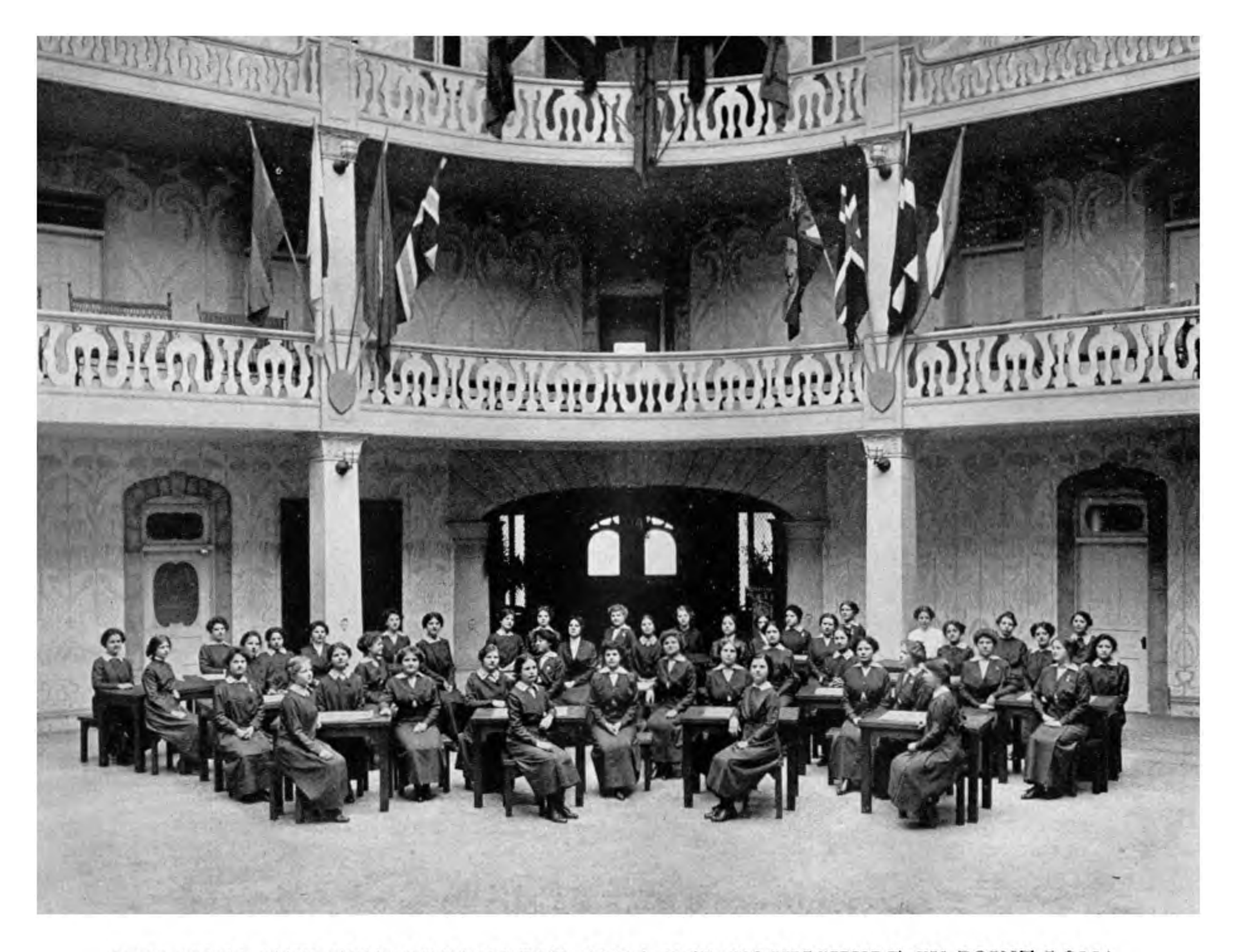
Weshalb erscheint nun das Erziehungssystem so verwickelt? Erzieher und Systeme gibt es in Fülle! Bringen sie jedoch gute Bürger hervor, wie es die Eltern schließlich erwarten? Fordern nicht unsere ständig an Insassen zunehmenden Besserungsanstalten und Krankenhäuser eine Erklärung für diese Tatsache, da diese Insassen doch einstmals Kinder waren, welche eine Erziehung genossen haben? Ferner, sind die Ursachen der nationalen und internationalen Kriege nicht in der falschen Erziehung der Kinder zu suchen? Deshalb haben Eltern, die weiter blicken können in bezug auf ihre Erwartungen der Erziehung gegenüber, allen Grund, sich verwirrt zu fühlen, wenn sie die unglücklichen Resultate bestehender Systeme beobachten.

Dieses chaotische Feld der Erziehung betrat Katherine Tingley im Jahre 1900. Ihr ruhiger aber bestimmter Anspruch für die Raja Yoga-Schule bei der Gründung in Point Loma lautete: „Durch diese Schule und ihre Zweige sollen die Kinder der Rasse über die Gesetze des physischen Lebens und die der physischen, moralischen und mentalen Gesundheit, sowie spiritueller Vervollkommnung belehrt werden. Sie sollen lernen, mit der Natur in Harmonie zu leben. Sie sollen mitleidsvolle Verehrer von Allem werden, das atmet. Sie werden zunehmen in bezug auf das Verständnis über sich selbst, und in dem Maße als sie Stärke erlangen, werden sie lernen, dieselbe zum Wohle für die ganze Welt zu gebrauchen."

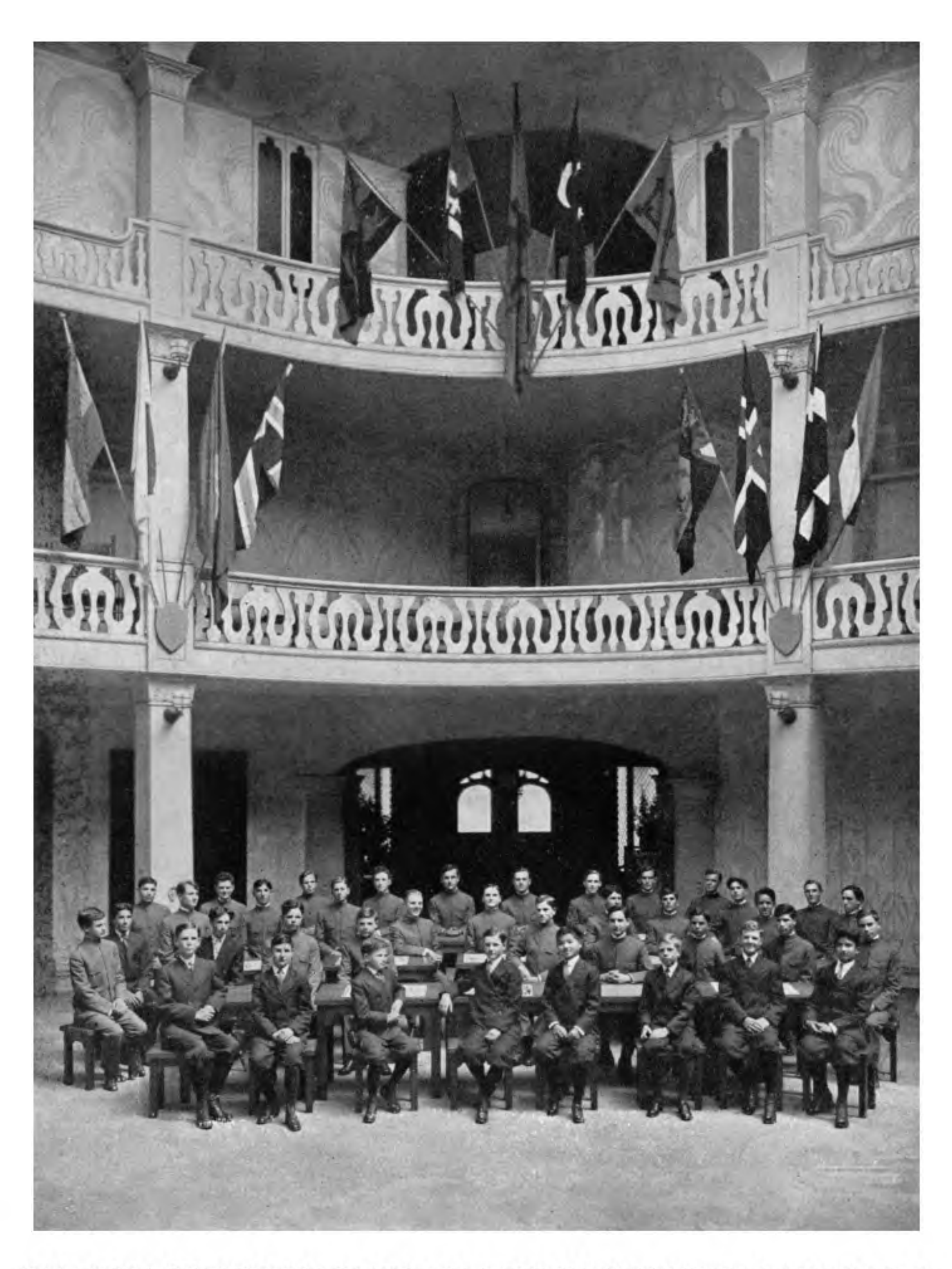
Große und herrliche Forderungen waren somit für die Zukunft der Schule gestellt, neue Ideen nach der Tiefe der Erziehung als einer physischen, mentalen und moralischen Dreiheit, aber sind sie erfüllt worden? Als Lehrer, der in stündlicher und täglicher Berührung mit den Kindern der Schule steht, muß ich sagen, daß sie mehr denn erfüllt sind. Die Art, in der die Kinder — selbst die am wenigsten versprechenden — sich unter diesem System entfalten, bildet eine ständig wachsende Veranlassung zur Bewunderung nicht nur seitens der Lehrer, sondern auch seitens der Eltern.

Einige der Kinder, welche in den Tagen zartester Jugend in die Schule eintraten, stehen jetzt an der Schwelle zur Volljährigkeit als freie Männer und Frauen, „intellektuell frei, moralisch frei, ohne Vorurteil nach jeder Richtung, und vor allem: selbstlos." Daß diese Worte der Wahrheit entsprechen, werden jene, welche auf dem Internationalen Theosophischen Friedenskongreß zu Visingsö, Schweden, mit den Repräsentanten dieser Schule in Berührung gekommen sind, bestätigen können.

* * *



RAJA YOGA-STUDENTINNEN IN DER AULA DER HOCHSCHULE ZU POINT LOMA
INTERNATIONALES THEOSOPHISCHES HAUPTQUARTIER, POINT LOMA, CALIFORNIEN



RAJA YOGA-STUDENTEN IN DER AULA DER HOCHSCHULE ZU POINT LOMA

Vom Standpunkt eines Professors aus, welcher in verschiedenen Unterrichtsanstalten Erfahrungen gemacht hat und nun in der Raja Yoga-Akademie zu Point Loma tätig ist, haben gewisse eigenartige Züge der Raja Yoga-Erziehung einen außergewöhnlich starken Eindruck auf mich gemacht. In den nicht-theosophischen Instituten wird dem Aufbauen des Charakters, der Entwicklung zur Selbsterkenntnis und Selbstdisziplin keine oder nur wenig Aufmerksamkeit gewidmet, wodurch sogar die technische Seite der Erziehung sehr leidet. In Point Loma jedoch besteht eine Umgebung und eine Atmosphäre, welche absolut einzigartig zu nennen sind; die Probleme, wie sie in gewöhnlichen Schulen bestehen, kommen hier nicht in Frage. Die Raja Yoga-Studenten sind viel besser imstande den schulmäßigen Bildungsgang mit größerer Beschleunigung und mit mehr Erfolg zu absolvieren, als anderswo.

* * *

Wie oft hört man die Leute sagen: „wenn ich nur eine andere Erziehung als Kind gehabt hätte, dann würde ich jetzt nicht diese Schwierigkeiten haben.“ Für diejenigen, welche Raja Yoga-Schulung durchgemacht haben, wird kein Grund zu solcher Klage vorhanden sein.

Raja Yoga lehrt dem Kind die Tatsache über seine zweifache Natur, zeigt ihm, daß es von ihm selbst abhängt, ob der Engel oder der Dämon regiert. Es besteht dabei keine große Schwierigkeit, denn das Kind fühlt den Unterschied in seinem Innern.

Den Raja Yoga-Kindern wird höchste Moral gelehrt; es wird ihnen gezeigt, daß man rein sein muß, sowohl im Gemüt als auch am Körper, wenn man stark werden will. Die Lehrer wissen, daß jede üble Gewohnheit, ob groß, ob klein, dementsprechende Anstrengung zur Beseitigung kostet und sind immer in Bereitschaft, üble Neigungen im Augenblick des Erscheinens auszumerzen.

Raja Yoga bildet die Basis für rechte Lebensführung, welche auf der Anerkennung des Göttlichen in jedem Menschen beruht, sowie in dem beständigen Bemühen, das Göttliche im eigenen Leben zu verwirklichen.

AUS DEM „SCHLÜSSEL ZUR THEOSOPHIE“ von H. P. Blavatsky.

THEOSOPHIE IST NICHT BUDDHISMUS.

Fragesteller. Man spricht von Ihnen häufig als von »Esoterischen Buddhisten«. Sind Sie denn alle Anhänger von Gautama Buddha?

Theosoph. Nicht mehr als alle Musiker Anhänger von Richard Wagner sind. Einige von uns sind Buddhisten ihrer Religion nach; doch gibt es unter uns weit mehr Hindus und Brahmanen, als Buddhisten und mehr christlich geborene Europäer und Amerikaner

als bekehrte Buddhisten. Der Irrtum ist durch das Verwechseln des Wortes Budhismus mit Buddhismus entstanden, dem Religionssystem, das auf den Lehren Gautamas, des Buddha, begründet ist. Budhismus, mit einem »d« geschrieben, (von bodha, bodhi »Intelligenz«, »Weisheit«) bedeutet Weisheitsreligion. Und Theosophie ist, wie bereits gesagt, die WEISHEITSRELIGION.

Frag. Was für ein Unterschied besteht zwischen Buddhismus, der von dem Prinzen von Kapilavastu gegründeten Religion, und Budhismus, der Weisheitsreligion, welche, wie Sie sagen, mit Theosophie gleichbedeutend ist?

Theo. Es ist gerade derselbe Unterschied, wie er zwischen dem späteren Ritualismus und der dogmatischen Theologie der Kirchen und Sekten einerseits und den geheimen Lehren Christi andererseits besteht, die »die Geheimnisse des Himmelreichs« genannt wurden. Buddha bedeutet den von Bodha oder Erkenntnis, Weisheit »Erleuchteten«. Diese Weisheit ist vollständig in die esoterischen Lehren übergegangen, welche Gautama nur seinen erwählten Arhats mitteilte.

Frag. Aber einige Orientalisten stellen in Abrede, daß Buddha überhaupt jemals irgendwelche esoterische Lehre herausgegeben habe.

Theo. Diese mögen ebensogut in Abrede stellen, daß die Natur irgendwelche verborgene Geheimnisse für die Männer der Wissenschaft habe. Späterhin will ich diese Behauptung durch Buddhas Unterredung mit seinem Schüler Ananda beweisen. Seine esoterischen Lehren waren einfach die Gupta-Vidyâ oder Geheime Erkenntnis der alten Brahmanen, zu welcher ihre modernen Nachfolger mit wenigen Ausnahmen den Schlüssel vollständig verloren haben. Und diese Vidyâ ist in das übergegangen, was jetzt als die inneren Lehren der Mahâyâna-Schule des nördlichen Buddhismus bekannt ist. Wer ein Forscher des Orientalismus zu sein beansprucht und diese Tatsachen in Abrede stellt, beweist dadurch seine Unwissenheit. Ich rate Ihnen das Buch »Chinesischer Buddhismus«, von Rev. Edkins, zu lesen — besonders die Kapitel über die Exoterischen und Esoterischen Schulen und Lehren — und dann noch das Urteil der ganzen antiken Welt über diesen Gegenstand zu vergleichen.

Frag. Aber sind nicht die Sittenlehren der Theosophie mit denen, die von Buddha gelehrt wurden, ihrem Wesen nach gleich?

Theo. Gewiß, weil diese Sittenlehren die Seele der Weisheitsreligion sind und einstmals das gemeinsame Eigentum der Eingeweihten aller Nationen waren. Aber Buddha war der Erste, der diese erhabenen Sittenlehren in seine öffentlichen Lehren einschloß und sie zur Grundlage und zum eigentlichen Kern seines öffentlichen Systems machte. Gerade hierin liegt der gewaltige Unterschied zwischen dem exoterischen Buddhismus und jeder anderen Religion. Denn während in anderen Religionen Ritualismus und Dogma den ersten und wichtigsten Platz einnehmen, sind es im Buddhismus die Sittenlehren, auf welche das größte Gewicht gelegt wird. Dies erklärt die Ähnlichkeit, die sich fast zur Wesensgleichheit steigert, zwischen den Sittenlehren der Theosophie und denen der Religion des Buddha.

Frag. Gibt es irgendwelche große Unterscheidungspunkte?

Theo. Ein großer Unterschied zwischen Theosophie und dem exoterischen Buddhismus besteht darin, daß der von der südlichen Kirche vertretene Buddhismus a) das Dasein irgendwelcher Gottheit und b) irgend ein bewußtes post-mortem Leben oder selbst nur irgendwelche selbstbewußte überlebende Individualität im Menschen gänzlich leugnet. Derart wenigstens ist die Lehre der siamesischen Sekte, die jetzt als die reinste Form des exoterischen Buddhismus angesehen wird. Und diese Ableugnung finden wir auch, wenn wir uns nur den öffentlichen Lehren Buddhas zuwenden; den Grund für eine derartig zurückhaltende Stellung seitens Buddhas will ich später angeben. Aber die Schulen der nordbuddhistischen Kirche, die in den Ländern gegründet wurden, wohin sich die eingeweihten Arhats nach des Meisters Tod zurückgezogen hatten, lehren all das, was jetzt mit dem Namen Theosophische Lehren bezeichnet wird, weil sie einen Teil der Erkenntnis der Eingeweihten bilden. Hierbei wird auch der Beweis dafür gebracht, wie die Wahrheit durch die übereifrige Orthodoxie des südlichen Buddhismus dem toten Buchstaben geopfert wurde. Doch wie viel großartiger und edler, philosophischer und wissenschaftlicher ist selbst in ihrem toten Buchstaben diese Lehre als diejenige irgend einer anderen Kirche oder Religion! Jedoch, Theosophie ist nicht Buddhismus.

DAS LICHT DES TODES.

An der Seite des Todenbettes meines Weibes kam mir das Bewußtsein, daß der Tod kein Tod, sondern Freiheit und Licht ist.

Wir hatten uns immer ganz verstanden. Was einer von uns fühlte und dachte, das fühlte und dachte auch der andere. Niemals hatte zwischen uns eine Disharmonie bestanden.

Ich hielt ihre Hand im Augenblicke des Scheidens; ein leiser Fingerdruck von ihr war die letzte Botschaft, die sie mir durch ihren Körper geben konnte.

Nachdem alles vorüber war, blieb ich ganz still neben ihr sitzen, und in ein paar Minuten kam ein tiefer und gesegneter Friede über mich und durchdrang mich. Ich wußte, daß das der Friede sei, den sie nun erlangt hatte. Ich sah mein Leben und auch ihr ganzes Leben vorüberziehen mit all den Geschehnissen, die sich in den Jahren, welche wir zusammen verbrachten, ereignet hatten. Ich wußte, daß sie mein Leben ebenso sah, wie ich ihres, und daß sich unsere Seelen nun näher standen als je zuvor, daß wir nun bessere Kameraden waren und besser zusammen wirkten als vorher.

Diese Verbindung, die tiefer ist, als mit Worten beschrieben ja selbst mit Gedanken gedacht werden kann, hat niemals aufgehört. Wo sie ist, weiß ich nicht; aber daß sie irgendwo ist, das weiß ich. Unsere Leben verlaufen weiter gemeinsam, jedes mit dem anderen noch stärker verbunden als früher; wenigstens fühle ich das.

Das Herzensleben derjenigen, die zusammen für das Gute gewirkt haben, kann nicht getrennt werden; denn das Gute ist unzerstörbar. Nur das Üble ist zu erschüttern, geht unter und stirbt ab, da es nicht in der Natur der Dinge wurzelt. Deshalb sind jene, die zusammen für das Gute wirken und arbeiten auch zusammen in ihm unsterblich. Sie sind ein Teil der schaffenden Natur der Dinge, ja ein Teil des Lebens selbst.

Gleich dem, der da ableget sein abgetragen Kleid
Und, neue nehmend, saget: „Die will ich tragen heut',"
So legt der Geist beiseite sein Fleischgewand ohn' Scheu
Und scheidet, zu ererben ein ander Haus auf's Neu.

(Himmlischer Gesang.) Edwin Arnold.

AUS DER ZEIT FÜR DIE ZEIT.

Zum vierzigsten Jahrestag der Theosophischen Gesellschaft.

Die Theosophische Gesellschaft, (jetzt die Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft) wurde am 17. November 1875 in aller Form von einigen Menschenfreunden gegründet, von denen kaum mehr als einer die große Bedeutung und Wichtigkeit dieses Ereignisses erkannte. Die Gründung fand in New York statt. Vor dem erwähnten Datum wurden bereits einige aufklärende Zusammenkünfte abgehalten, die erste am 7. September 1875, in welcher der Gedanke, eine derartige philanthropische und philosophische Gesellschaft zu gründen, auf Anregung Frau H. P. Blavatskys eingehende Erörterung erfuhr.

Zur Erinnerung an den vierzigsten Jahrestag der Gesellschaft wurde ein Konzert des Raja Yoga-Orchesters und Raja Yoga-Chors der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft, Point Loma, veranstaltet, das auf der Panama-California-Ausstellung in San Diego stattfand. Fünf- bis sechstausend Zuhörer spendeten den Künstlern begeisterten Beifall. Dieses Konzert der Raja Yoga-Schüler ist allein schon ein guter Beweis für den Fortschritt der Theosophischen Bewegung.

Es war der ernste Wunsch Frau Blavatskys, Schulen zu errichten, in denen jungen Leuten »Selbstvertrauen, Liebe zu allen Menschen, gegenseitige Barmherzigkeit und selbständiges Denken und Urteilen« gelehrt werden sollte. (*Schlüssel zur Theosophie* von H. P. Blavatsky). Sie schied aus diesem Leben, bevor noch etwas in dieser Richtung getan werden konnte. Erst Katherine Tingley gelang es, dem Raja Yoga-Erziehungssystem, welches auf den Prinzipien der Theosophie beruht, einen festen Boden zu schaffen. Daher wurden tausende von Besuchern der Ausstellung und sonstige Forscher, welche Gelegenheit gehabt haben, einigen Unterrichtsstunden in der Raja Yoga-Schule und -Akademie zu Point Koma oder den Vorführungen der Schüler im Griechischen Freilichttheater und im Isistheater beizuwohnen, von der Bedeutung des Werkes tief berührt.

Während der vierzig Jahre ihres Bestehens ist die Theosophische Gesellschaft durch viele interessante Entwicklungsstadien gegangen. Wenige Jahre nach der vorbereitenden Arbeit in Amerika, während welcher Zeit Frau H. P. Blavatsky ihr berühmtes Werk *Isis entschleiert* schrieb, wurde die Tätigkeit auf viele Länder ausgedehnt. Frau Blavatsky besuchte Indien und Europa, und viele der fortgeschrittenen Geister wurden von ihren Lehren angezogen. Sie errichtete hunderte von Theosophischen Zentralen. Ihre Werke *Die Geheimlehre, der Schlüssel zur Theosophie* und andere Bücher und Zeitschriften sind in vielen Sprachen erschienen. Die ganze zivilisierte Welt wurde bald gewahr, daß die Theosophische Bewegung, um die Worte des großen Orientalisten Burnouf zu gebrauchen, »eine der ernsthaftesten Bewegungen des Zeitalters« war. Die Wirkung der von der Theosophischen Bewegung verbreiteten Ideen wurde bald augenscheinlich, und die Richtung des modernen Denkens ist von ihnen stark beeinflußt worden. Die Lehre von der Wiederverkörperung wird zum Beispiel jetzt von vielen Tausenden

anerkannt; sie haben einsehen gelernt, daß diese Lehre die einzige logische Erklärung der Lebensprobleme ist. Die Zukunft der wohltätigen Wirksamkeit der Theosophischen Bewegung ist noch niemals so vielversprechend gewesen.

* * *

Vorträge in Nürnberg.

In Fortsetzung des Berichtes über die öffentliche Arbeit der Zentrale für die Verbreitung der Theosophie in Deutschland, mit dem Sitze in Nürnberg, eine der praktisch und für das Wohl der Menschheit wirkenden Abteilungen der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft«, seien nachstehend die Themata der öffentlichen Vorträge im Luitpoldhaus, Nürnberg, und einige Berichte Nürnberger Zeitungen wiedergegeben:

Sonntag, 23. Dez.: Der Wert der Theosophie für die Wiederbelebung religiöser Ideale. — Theosophie an Weihnachten. — Sonntag, 9. Jan.: Die Selbstbeherrschungskunst des Raja Yoga. — Aus dem Schatzkästlein der Lebensweisheit und Lebenskunst. — Sonntag, 19. Jan.: Der Begriff »Seele« im modernen Geistesleben. — Der erhebende Einfluß der Theosophie auf das Heimleben. — Sonntag, 3. Febr.: Leib, Seele und Geist im Lichte der Theosophie. — Selbsterkenntnis, ihr Wesen und ihre Durchführung.

Das eine Thema des öffentlichen Sonntagsvortragsabends im Luitpoldhaus: »Der Begriff Seele im modernen Geistesleben« bestimmte die verschiedenen Seelenbegriffe der neuzeitlichen Geistesströmungen, wobei besonders das Wesen der Seele vom theosophischen Standpunkt erörtert und beleuchtet wurde, wonach allein der höchste Aspekt der menschlichen Geistesbewußtsein als Teil des Göttlichen und Ewigen zu betrachten ist, das niedere Seelenleben dagegen das vergängliche Schicksal aller irdischen Erscheinungsformen teilt. — Im zweiten Thema wurde der erhebende Einfluß der Theosophie auf das Heimleben an verschiedenen Beispielen gezeigt an Hand der altehrwürdigen, heiligen Einrichtung der Familie, des Staates im Kleinen, und der Gesetze, die dabei in Betracht kommen, deren Kenntnis uns die Theosophie besonders durch die Erklärung der in der Natur vorherrschenden Tatsache der Universalen Bruderschaft in reichem Maße übermittelt. Ein Menuett von Gluck eröffnete und Schumanns »Warum« beschloß die sehr gut besuchte öffentliche Versammlung.

(Nürnberger Stadtzeitung, 25. I. 16.)

Im öffentlichen Sonntagsvortragsabend im Luitpoldhaus war die Behandlung des ersten Themas, »Leib, Seele und Geist im Lichte der Theosophie«, eine vornehmlich psychologische, wobei die praktische Seite in den Vordergrund trat. Auf Grund der antiken Weisheitslehren wurde die ursprüngliche und tiefere Bedeutung der Begriffe Seele und Geist erklärt und die Wichtigkeit ihres richtigen Erfassens gezeigt, um zu einem umfassenderen Verständnis der Menschennatur und damit zur Verwirklichung unserer höheren Möglichkeiten in geistiger Richtung zu kommen. Das zweite Thema, »Selbsterkenntnis, ihr Wesen und ihre Durchführung« führte die zahlreich erschienene Zuhörerschaft in das Reich der Menschennatur mit seinen vielen Kräften und Möglichkeiten, die nach göttlichen Gesetzen regiert werden und deren Studium und Befolgen den Einzelnen, und damit auch die Gesamtheit, zu wahrem Fortschritt führen.

(Nürnberger Zeitung, 8. II. 16.)

Die Universale Bruderschaft u. Theosophische Gesellschaft

Gegründet in New York im Jahre 1875 von H. P. Blavatsky, William Q. Judge und anderen
Reorganisiert im Jahre 1898 durch Katherine Tingley
Internationale Zentrale Point Loma, Californien

Das Hauptquartier der Organisation zu Point Loma mit all seinen dazugehörigen Bauten nebst Grund und Boden ist keine »Gemeinde«, »Ansiedelung« oder »Kolonie«. Es bildet auch kein Experiment für Sozialismus, Kommunismus oder ähnlichem, sondern ist, was es sein will: das zentrale, ausübende Amt einer weltweiten Organisation, in welchem die Geschäfte derselben erledigt und die Lehren der Theosophie praktisch dargetan werden. In der Mitte zwischen dem Osten und dem Westen gelegen, wo die aufgehende Sonne des Fortschrittes und der Erleuchtung eines Tages in ihrer vollen Höhe stehen wird, vereinigt es den philosophischen Osten mit dem praktischen Westen.

ZIELE

DIESE BRUDERSCHAFT ist ein Teil einer großen, universalen Bewegung, die in allen Zeitaltern tätig war.

Diese Organisation erklärt, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist. Ihr Hauptzweck ist, Bruderschaft zu lehren, zu beweisen, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist und sie zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen.

Die Hilfszwecke sind: das Studium alter und moderner Religionen, der Wissenschaft, Philosophie und Kunst, die Erforschung der Gesetze der Natur und der göttlichen Kräfte im Menschen.

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß viele Leute den Namen der Theosophie und den der Organisation der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« für ihre eigennützigen Interessen benützen; auch gebrauchen sie den Namen von H. P. Blavatsky, der Gründerin der Theosophischen Bewegung, und selbst das Motto der Gesellschaft, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und die Unterstützung des Publikums zu erwerben. Dies geschieht sowohl bei Veröffentlichungen, als auch bei Vorträgen. Indem diese Leute weder behaupten, daß sie mit der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« in Verbindung stehen, noch erklären, daß sie nichts mit dieser Organisation zu tun haben, lassen sie das Publikum in dem Glauben, daß eine Verbindung ihrerseits mit unserer Organisation besteht. Es ist daher häufig vorgekommen, daß vielen ernsthaft Suchenden die Wahrheiten der Theosophie vorenthalten wurden.

Die »Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft« heißt alle diejenigen als Mitglieder willkommen, welche ihre Mitmenschen aufrichtig lieben und das Verlangen haben, die Mißstände zu beseitigen, welche, durch die Verschiedenheit der Rasse, des Glaubens und der Hautfarbe hervorgerufen, zu lange den Fortschritt der Menschheit aufgehalten haben. Die verschiedenen Abteilungen der Organisation bieten allen ehrlichen Wahrheitsuchenden, allen denen, welche nach etwas Höherem und Besserem streben, als es die Vergnügungen und Interessen des weltlichen Lebens bieten können, welche bereit sind, alles, was in ihrer Kraft steht, zu tun, um Bruderschaft zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen, unbegrenzte Möglichkeiten der Betätigung.

Die ganze Tätigkeit der Organisation steht unter der Leitung des Führers und offiziellen Hauptes Frau Katherine Tingley.

Wer weitere Information über Theosophie und über die Theosophische Gesellschaft wünscht, beliebe sich an den Verlag dieser Zeitschrift zu wenden.